



student!



Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung

www.student-leipzig.de



Mai 2013

Auflage 10.000 Stück kostenlos

Slaytanic Welt

Der Hanneman ist also tot. Und, wie das halt so mit den Toten ist, niemand möchte schlecht über sie reden. Schade eigentlich, die Sieg-Runen-Spiderman-Witze lagen schon bereit. Ist ja auch okay, wer ein Meisterwerk wie Raining Blood geschrieben hat, darf völlig zu Recht gehuldigt werden. Aber ausgerechnet von den Feuilletonisten der „Welt“?

Die haben nämlich entdeckt, dass sie auch ganz dicke mit ihm, dem Jeff, waren. Und weil sie ihn so gut kannten, klären sie die Metalfans freundlicherweise auf. Zum Beispiel darüber, dass er, der Jeff, Bach in den Metal übersetzte, ohne es zu ahnen. Oder dass Slayer, die Ernsteren, eigentlich nie lustig waren. Deshalb, so die Lehrstunde weiter, müsse man den Metal vor Hipstern schützen, weil er, unser aller Jeff, das so nicht gewollt hätte.

Klar für Metaller ist es befremdlich von Feuilletonisten derartig belehrt zu werden, man kann aber auch die positiven Seiten sehen: So tölpelhaft die Tippelschritte der Konservativen auch anmuten mögen, sie führen in die richtige Richtung. Vor „offen“ kommt halt erstmal „nicht ganz dicht“ und etwas Weltoffenheit ist doch ein tolles Ziel.

60 Jahre Karl-Marx-Universität

Am 5. Mai jährte sich die folgenreiche Umbenennung der Alma Mater

Karl Marx war Philosoph, Ökonom und Journalist. Mit seinen analytischen und politischen Texten wurde er zum wichtigsten Theoretiker des Sozialismus und Kommunismus. Von der DDR-Führung, die sich in ihrer Politik auf seine Lehren berief, wurde Marx deshalb ikonisiert. Institutionen, Plätze und mit Chemnitz sogar eine ganze Stadt wurden nach ihm benannt. Ab dem 5. Mai 1953 trug auch die Alma Mater Lipsiensis offiziell den Namen Karl-Marx-Universität (KMU), obgleich der Philosoph kaum Berührungspunkte mit der Messestadt hatte. Laut offizieller SED-Version kam der Wunsch danach aus der Universität selbst. Die Umbenennung war jedoch nur ein Teil der „sozialistischen Umgestaltung“ nach 1945, die das Aussehen und die Struktur der Leipziger Hochschule rigoros ändern sollte.

Anlässlich des 60. Jahrestages der Umbenennung widmen wir uns ausführlich der sozialistischen Transformation und beleuchten, wie es um die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit an der KMU bestellt war.

Seiten 10 und 11



Karl Marx war 38 Jahre lang Namenspatron der Universität Leipzig

Foto: Luiz Fernando/Sonia Maria

Auf der Besetzungscouch

Protestierende nehmen Uni-Seminarräume in Beschlag und wollen dort bleiben

Die Räume 110 und 111 im Seminargebäude der Universität Leipzig sind besetzt. Seit dem 24. April hat eine Gruppe Protestierender sie in Beschlag genommen. „Wir wollen auf die Sparsituation und die anstehenden Kürzungen an der Uni aufmerksam machen“, sagt einer der Besetzer. Sowohl zum Innenhof als auch zur Universitätsstraße hinaus hängen Plakate, auf denen mehr Raum zum Lernen gefordert wird. Die Besetzung ist auch ein Zeichen der Solidarität mit den Studenten in Frankfurt, denen zwei Tage zuvor ein ebensolcher Raum genommen wurde: das Ivl – kurz für Institut für vergleichende Irrelevanz.

Dabei handelte es sich um ein selbstverwaltetes Gebäude, welches die Frankfurter Studenten für selbst organisierte Lesungen, Tutorien, Partys und mehr nutzen konnten. Dieses wurde jedoch am 22. April von der Polizei geräumt. Die Universität hatte es ein Jahr zuvor an eine Immobili-



Protestplakat am NSG

Foto: emk

lienfirma verkauft. Die Studenten besetzten das Gebäude, nun griff die Polizei ein. Bei der Räumung war es zu einer Protestdemonstration mit rund 1.500 Teilnehmern gekommen. Im Nachgang gab es Sachschäden von mehreren zehntausend Euro.

Die Leipziger Besetzung nahm die Ivl-Räumung zum Anlass, ist aber nicht die erste dieser Art an der Uni. Zuletzt hatten im Jahr 2009 Protes-

tierende das Unirektorat in der Goethestraße für einige Tage besetzt. „Die Universität hat Erfahrung mit dieser Art von Protest und geht entsprechend gelassen mit der Situation um“, sagt Pressesprecher Carsten Heckmann. Rektorin Beate Schücking hat mit der Gruppe gesprochen. „Das ist sehr ruhig und konstruktiv verlaufen“, berichten die Besetzer. Die Rektorin habe ihnen

einen Ausweichraum im vierten Stock angeboten. „Das haben wir jedoch abgelehnt, weil wir hier besser sichtbar sind.“ Die Besetzer wollen ihre Namen nicht nennen, auch ihre Gesichter nicht in den Medien abbilden lassen – eine Vorsichtsmaßnahme, die auf schlechten Erfahrungen aus den Vorjahren fußt. „2009 hat sich einer als Sprecher zur Verfügung gestellt und ist im Anschluss verklagt worden. Er hat eine Geldstrafe zahlen müssen“, heißt es.

Die Besetzer fordern, dauerhaft Räume zu bekommen, welche Studenten für eigene Veranstaltungen nutzen können. „Die Campusatmosphäre empfinden wir als anonym. Es gibt bislang nichts, wo man sich einfach so aufhalten kann.“ Diese Forderung ist ebenfalls nicht neu: Im Jahr 2010 forderte der Stura, den Laden neben der Sparkasse auf dem Campus Augustusplatz für ein studentisches Café zur Verfügung zu stellen. Dann zog der Leibniz-Shop dort ein.

Eva-Maria Kasimir

Innendrin

Vampire

Saugt die Politik mit ihren Sparvorgaben den mitteldeutschen Hochschulen das Leben aus?

Hochschulpolitik - Seite 2

Höllenschlund

So war die Ausbildung im „Roten Kloster“, Leipzigs Institut für Journalistik zu DDR-Zeiten

Perspektive - Seite 3

Glory

Den legendären Traditionsverein 1. FC Lokomotive Leipzig plagen wieder finanzielle Nöte

Sport & Spiele - Seite 8

The Bronze

Mit dem Holi-Fest in Nepal und den nicht kommerziellen Festivals rund um Leipzig gibt's Party pur

Kultur - Seite 13 & 14

Der Wächter

Die Koryphäe der medizinischen Psychologie und Soziologie Elmar Brähler im Gespräch

Interview - Seite 15

Minus 17.000 Studenten

Widerstand gegen Kürzungspläne an Hochschulen in Sachsen-Anhalt wächst

Von einer der größten Demonstrationen seit der Wende war die Rede, als sich Ende April mehr als 7.000 Menschen auf dem halleschen Marktplatz versammelten, um gegen die geplanten Sparmaßnahmen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts zu protestieren. Anlass war die befürchtete Schließung der Universitätsklinik in Halle. Unter dem Motto „Halle bleibt“ hatten die Medizinische Fakultät, der Studierendenrat (Stura) und die Verdi-Hochschulgruppe der Martin-Luther-Universität (MLU) sowie das neugegründete Aktionsbündnis „MLU – Perspektiven gestalten“ zur Demo aufgerufen. Die Protestaktion war der Höhepunkt ereignisreicher Wochen, die vom Konflikt um die Sparpläne des Landes Sachsen-Anhalt im Bildungssektor geprägt waren.

Auslöser der Diskussionen ist das Vorhaben der Landesregierung, ab 2015 die Finanzierung der sachsen-anhaltinischen Hochschulen um jährlich fünf Millionen Euro zu reduzieren. Bis 2025 sollen somit 50 Millionen Euro eingespart werden. Außerdem soll die Zahl der Studierenden von aktuell etwa 55.000 auf 33.000 reduziert werden.

Die Landesregierung begründet die Einsparungen damit, dass Sach-

sen-Anhalt mit jährlich 11.468 Euro pro Student bundesweit die höchsten Ausgaben habe, was mit dem geplanten Schuldenabbau nicht vereinbar sei. Der Akademische Senat der MLU entgegnete in einer Resolution vom 10. April, dass das Land nur etwa 7.800 Euro pro Student ausbeuge, und dass schon die derzeit zur Verfügung stehenden Mittel angesichts der Studierendenzahlen nicht ausreichen würden. Darüber hinaus argumentieren die Hochschulen, dass Kürzungen im Wissenschafts- und Forschungsbereich die nachhaltige Sicherung der Zukunft Sachsen-Anhalts gefährden würden und die Sparauflagen nur durch die Schließung ganzer Einrichtungen erfüllt werden könnten.

Weitere Folgen für die Hochschulen wären massive Stellenstreichungen, die Reduzierung des Studienangebots, verkürzte Öffnungszeiten universitärer Einrichtungen und die Aussetzung von Renovierungsvorhaben. Sebastian Rhein, Öffentlichkeitsreferent im Stura der MLU, kritisiert die aktuellen Studienbedingungen an der Hallenser Universität, spricht von überfüllten Hörsälen und unzureichender Betreuung durch die Mitarbeiter. „Bei weiteren Einsparungen wird die Uni noch weniger attraktiv für Studienanfänger



Demonstration gegen Kürzungen in Halle

Foto: Tobias Ungerer

aus anderen Bundesländern“, befürchtet er. Der Magdeburger Oberbürgermeister Lutz Trümper (SPD) hat angeboten, die Stadt könne zugunsten der Hochschulen auf 25 Millionen Euro aus einem Landesprogramm verzichten.

Die Debatte um die Sparmaßnahmen hatte sich verschärft, als Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reinier Haseloff (CDU) am 19. April die Entlassung der sachsen-anhaltinischen Ministerin für Wissenschaft und Wirtschaft, Birgitta Wolff (CDU), bekanntgab. Als Grund nannte er ein „nachhaltig gestörtes Vertrauensverhältnis“. Zwei Tage zu-

vor hatte die Lokalzeitung „Volksstimme“ ein Interview mit der Ministerin veröffentlicht, in dem sie Kritik an den Sparplänen des Landes übte. Die Entlassung Wolffs wurde von verschiedenen Seiten mit Bedauern und Unverständnis aufgenommen. FDP-Landeschefin Cornelia Pieper sprach von einem „Verlust für Sachsen-Anhalt“. Aus Sicht des MLU-Sturas sei sie „keine ambitionierte Kämpferin“ gewesen, hätte aber „ein offenes Ohr“ für die Belange der Hochschulen gehabt. Als Nachfolgerin wurde Niedersachsens ehemaliger Finanzminister Hartmut Möllring (CDU) ernannt.

Auf der halleschen Demonstration Ende April wurden der neue Wissenschaftsminister, Ministerpräsident Haseloff und der sachsen-anhaltinische Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD) scharf angegriffen. „Stoppt den Bullerwahn“ war auf Schildern zu lesen, „Haseloff und Bullerjahn, fangt bei euch mit Sparen an!“ lautete ein Sprechchor. Die mögliche Schließung der Uniklinik betrifft nicht nur die Medizinstudenten in Halle, sondern bedeutet auch den Wegfall eines großen Krankenhauses. „Die Universitätsmedizin versorgt auch, wenn es sich nicht rechnet. Gesundheit ist unbezahlbar“, betonte der Dekan der Medizinischen Fakultät, Michael Gekle, in seiner Rede. Die Medizinstandorte Halle und Magdeburg dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden, das Land brauche beide.

Wissenschaftsminister Möllring sprach nur kurz, wurde dabei mehrfach ausgebuht. Er sei gekommen, um sich die Argumente anzuhören, könne aber noch keine Entscheidung treffen. „Es wird in den nächsten Wochen Gespräche geben. Ich werde hier kein Urteil fällen, bevor ich nicht mit allen geredet habe.“ Weitere Protestaktionen für die kommenden Wochen wurden bereits angekündigt. **Tobias Ungerer**

Minus 224 Stellen

Sparvorgaben für TU Dresden



Von Schorlemer Foto: Stephan Floss

Auch die Technische Universität (TU) Dresden bleibt von den Sparvorgaben der sächsischen Landesregierung nicht verschont. Bis 2025 muss die TU 224 Stellen abbauen, darunter 49 Professoren-, 82 wissenschaftliche und 93 nichtwissenschaftliche Mitarbeiterstellen. Die wenig nachgefragten Studienfächer Spanisch, Altgriechisch, Childhood Research, Chemieingenieurwesen und Kartographie werden komplett geschlossen. Allen eingeschriebenen Studenten garantiert die TU einen problemlosen Studienabschluss.

„Allgemein werden die Stellen durch auslaufende Verträge und durch Altersausscheiden frei“, sagt Bernd Hahn, Sprecher der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften

(KSS). Innerhalb der Opposition im sächsischen Landtag sorgten die Anfang April bekannt gewordenen Sparmaßnahmen für viel Unmut. „Es ist bemerkenswert, dass die allermeisten Streichungen den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich betreffen“, sagte etwa Gerhard Besier, wissenschafts- und hochschulpolitischer Sprecher der Linksfraktion. „Die TU Dresden befindet sich offenbar auf dem Weg zur MINT-Universität.“ Die Folge dieser Umgewichtung ist laut Besier eine Profilierung der Universität Leipzig auf die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer, um die Bildungsvielfalt der sächsischen Hochschullandschaft zu wahren.

Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer (parteilos) erklärte, die TU auch weiterhin auf ihrem Weg zu einer der führenden Universitäten Europas unterstützen zu wollen. Dies erfordere jedoch eine stärkere Profilierung.

Viele Kritiker befürchten eine weitere Verschlechterung der Lehrbedingungen. „Schon jetzt wird an vielen Einrichtungen die Lehre zum großen Teil mit Lehrbeauftragten für besondere Aufgaben abgesichert“, erklärt KSS-Sprecher Hahn. „Diese Lehrenden sind zu Dumpingpreisen für Einzelveranstaltungen verpflichtet.“ Die manchmal weniger als ein Jahr laufenden Verträge bezeichnete Hahn als „menschenunwürdig“.

Christopher Geißler

Minus zehn Prozent

Der Haushalt der Thüringer Hochschulen schrumpft

Die im November unterzeichnete Ziel- und Leistungsvereinbarung (ZLV) zwischen den Thüringer Hochschulen und der Landesregierung steckt einen deutlich verknäpften Rahmen für den künftigen Hochschulhaushalt bis 2015 ab. So betragen die Kürzungen an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) Jena und an der Universität Erfurt nach Studierendenangaben zehn Prozent des Haushaltes.

„Es wird hier ungefähr 200 Stellen kosten“, sagt Malte Pannemann, Referent für Hochschulpolitik des Studierendenrates (Stura) der FSU. Der Lehrstuhl für Europäische Studien – der einzige in Thüringen – wurde bereits gestrichen. Zur Diskussion stehen weiterhin unter anderem Umstrukturierungen der philosophischen Fakultät sowie der Lehrstuhl für vergleichende Politikwissenschaften. „Jenas Ruf als Volluniversität wird darunter leiden“, erklärt Pannemann.

Auch in Erfurt gibt es laut Christian Schaft, Referent für Hochschulpolitik des dortigen Sturas und Sprecher der Konferenz Thüringer Studierendenschaften (KTS), konkrete Pläne zur Umsetzung der ZLV. „Bei uns werden alle Fakultäten gleichzeitig betroffen sein“, sagt Schaft, „in den Fakultätsräten sind bereits die ersten Haushaltspläne mit zehn Prozent Einsparungen beschlossen worden.“

Die Kürzungen geschehen vor dem Hintergrund der Schuldenbremse in



Pannemann (2.v.l.) bei der Übergabe einer Unterschriftenliste

Foto: mp

der Thüringer Landespolitik, wonach bis 2015 insgesamt zehn Prozent und bis 2020 20 Prozent des Haushaltsetats eingespart werden sollen. Thüringens Bildungsminister Christoph Matschie (SPD) wies darauf hin, dass für den Hochschulhaushalt von 2012 bis 2015 eine jährliche Steigerung von einem Prozent vorgesehen ist. „Das Problem ist, dass der Anstieg nicht die steigenden Personal- und Unterhaltungskosten berücksichtigt“, sagt Christian Schaft im Hinblick auf die Kürzungen der ZLV. „Real ist es für 2015 eine Steigerung für den Haushalt der Hochschulen, faktisch läuft es auf die zehn Prozent Kürzungen hinaus.“

Bei Fragen zum Wegfall von Lehrstühlen verweist die Landesregierung auf die Fakultäten als

Entscheidungsgeber. Diese Delegation der Verantwortlichkeit hat bei Thüringer Studenten Empörung hervorgerufen. „Die konkreten Kürzungsentscheidungen fallen den Universitäten zu, sodass die Fakultät diejenige Institution ist, die die Streichung des Lehrstuhls verkünden muss“, erklärt Malte Pannemann und vermutet, dass dies eine Strategie der Landesregierung ist, um nicht ins Visier von Protesten gegen die Kürzungen zu geraten.

Anfang des Jahres fanden in Jena und Erfurt Podiumsdiskussionen mit Vertretern der Landesregierung statt. 2.000 Thüringer Studenten unterzeichneten eine von der KTS verfasste Aufforderung zur Neuverhandlung der Vereinbarungen.

Amina Kreusch

Im Roten Kloster

An der Karl-Marx-Uni in Leipzig wurden Journalisten im Sinne der DDR ausgebildet



In allen Seminargruppen der Journalistik soll es inoffizielle Mitarbeiter der Stasi gegeben haben

Foto: Uniarchiv

Wenn Maybrit Illner am Donnerstagabend im ZDF zu ihrer Talkrunde einlädt, dann kommen meist harte Fakten auf den Tisch und Meinungen prallen aufeinander. Die Sendung folgt dabei journalistischen Regeln, wie wir sie kennen. Beide Seiten werden angehört, Meinungsäußerungen von Fakten getrennt. Tatsächlich studierte Illner Journalistik. Sie besuchte von 1984 bis 1988 die Karl-Marx-Universität in Leipzig und wurde dort zur Diplom-Journalistin ausgebildet. Allerdings hatte man in der DDR ein völlig anderes Bild von diesem Beruf, als es heute üblich ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten in der sowjetischen Besatzungszone Journalistik und Zeitungswissenschaft – eine Vorläuferin der heutigen Kommunikations- und Medienwissenschaft – wieder aufgebaut werden. Deshalb wurde an der Karl-Marx-Universität in Leipzig 1954 die Fakultät für Journalistik gegründet, die nach einer Hochschulreform 1968 in Sektion für Journalistik umbenannt wurde. Sie war die einzige universitäre Ausbildungsstätte für Reporter in der DDR. Hauptsitz der Journalistik war ein Universitätsgebäude in der Tieckstraße, das wegen seiner Fassade und der darin gelehr-

ten Inhalte auch „Rotes Kloster“ genannt wurde. Marxistisch-leninistische Theorien machten nämlich einen großen Teil des vierjährigen Studiums aus. Das überrascht nicht, denn die Sektion stand unter direkter Aufsicht der Abteilung für Agitation und Propaganda der SED-Führung.

„Sozialistische Theorien spielten im Studium eine entscheidende Rolle. Gerade deshalb sind meine Kommilitonen und ich ja nach Leipzig gegangen“, erzählt Hans Poerschke. Er begann sein Studium 1955. Dass

Ausbildung zum Parteijournalisten

die Leipziger Journalistik „faktisch eine Parteiinstitution“ der SED war, habe er bewusst in Kauf genommen. „Es war von Anfang an klar, dass wir zu Parteijournalisten ausgebildet werden. Natürlich kann man nicht die Gedanken der anderen lesen, aber ich denke, die meisten meiner Kommilitonen haben das akzeptiert“, sagt Poerschke.

Zugangsvoraussetzung zum Studium war ein abgeschlossenes Volontariat. Im Geiste der Planwirt-

schaft wurden jedes Jahr nur so viele Erstsemester immatrikuliert, wie den Prognosen zufolge später Journalisten gebraucht wurden. Zur Zulassung war eine Mitgliedschaft in der SED zwar nicht zwingend notwendig, jedoch ein Vorteil, erinnert sich Jens Weinreich.

Er ist Journalist und bekannt für seine Recherchen zur Korruption bei der Fifa. Weinreich studierte von 1987 bis 1991 Journalistik in Leipzig. Heute sieht der 48-Jährige diesen Abschnitt seines Lebens „als verlorene Zeit an und nicht wirklich als ein Studium.“ Das Lernen sei verschult gewesen, man habe stets unter Aufsicht gestanden, so Weinreich. Dazu trug die Organisation des Studienalltags viel bei: Man lernte in Seminargruppen mit etwa 20 anderen Kommilitonen. Ähnlich wie bei einer Schulklasse waren dabei immer dieselben Studenten zusammen.

Sein Wunsch, Journalist zu werden, sei am Anfang „ein unpolitisches Jungesding“ gewesen, erzählt Weinreich. Er habe Sportreporter werden wollen und sei deswegen nach Leipzig gekommen. Dort wurden ihm die Aufgaben eines Journalisten von den Dozenten klar beschrieben: Ein sozialistischer Agita-

tor sollte er sein, ein Propagandist im Auftrag der SED-Regierung.

Poerschke bekam nach seinem Studium das Angebot, als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Roten

Stasi machte vor der Uni nicht Halt

Kloster zu bleiben. Er promovierte zur „allgemeinen Charakteristik des sozialistischen Journalismus als Instrument politischer Leitung“ und war ab 1983 Professor für Journalismustheorie. „Sozialistischer Journalismus dient der Gestaltung einer sozialistischen Gesellschaft. Der Journalist arbeitet zum Beispiel bei einer Parteizeitung und geht dabei eine politische Verpflichtung ein“, erklärt er. Dies habe jedoch nicht bedeutet, dass kein Widerspruch erlaubt gewesen sei. „Zum Ende der DDR waren viele Studenten nicht zufrieden mit den Informationen, die sie von der Regierung bekamen. Natürlich wurde darüber diskutiert.“

Auch Weinreich erinnert sich daran, dass Studenten kritische Fragen stellten. Bei den Volkskammerwahlen 1989 erlebte er erstmals bewusst „Stasi-Schergen direkt vor der Uni.“ Die Staatssicherheit machte vor der Universität nicht halt: Da die künftigen Journalisten von Berufs wegen Kontakt mit vielen Menschen hatten, eigneten sie sich besonders als „inoffizielle Mitarbeiter“, kurz IM. Diese bespitzelten im Auftrag der Stasi gezielt ihre Mitmenschen. Es soll in jeder Seminargruppe der Journalistik IM gegeben haben. Auf die Frage, ob auch unter seinen Kommilitonen Spitzel waren, antwortet Weinreich: „Die hat es bestimmt gegeben.“ Er habe eine Ahnung, wer aus seiner Seminargruppe es gewesen sein könnte, auch wenn er sich an keinen konkreten Fall erinnern könne.

„Außerdem gab es auch hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter unter den Studenten. Bei manchen wurde das klar, wenn FDJ- oder Parteibe-

trüge kassiert wurden. Die erhielten ein viel höheres Stipendium und mussten also mehr Beiträge zahlen“, fügt er hinzu.

Mit dem Ende der DDR schien auch die Zeit der Leipziger Journalistik abgelaufen. Poerschke wurde 1990 zum Sektionsleiter gewählt und sollte das Schiff auf Kurs halten. „Meine Kollegen und ich überlegten, wie es weitergehen sollte. Wir konnten den Lehrbetrieb nur teilweise aufrecht erhalten, viele Studenten wurden vorzeitig in die Ferien geschickt“, erinnert er sich. Im Dezember 1990 wurde die Sektion schließlich abgewickelt. „Als es anfangs hieß, dass die Journalistik ersatzlos wegfallen soll und kein neues Institut gegründet wird, traten einige der Studenten in den Hungerstreik“, so Poerschke. Auch für viele Mitarbeiter sei die Abwicklung ein Schock gewesen. „Nur die wenigsten konnten in das neu gegründete Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften übernommen werden, der Rest saß auf der Straße. Einige von ihnen schlagen sich bis heute mehr schlecht als recht durch.“ Poerschke selbst war damals „glücklicherweise schon alt genug, um in das Altersübergangsprogramm des Arbeitsamtes aufgenommen zu werden.“

Die letzten Monate seines Studiums verliefen auch für Weinreich chaotisch: „Ab Herbst 1989 gab es keinen geregelten Unibetrieb mehr und auch keinen Lehrplan.“ Deshalb habe er dann nur noch gemacht, was er selbst als sinnvoll erachtete. Vor allem habe er wochenlang West-Literatur gelesen, die vorher nicht zu bekommen war. Rückblickend sieht er sein Studium „als eine Art Warnung: nie wieder einer Ideologie anhängen, mir nie wieder sagen lassen, was ich zu denken und zu tun habe.“ Er wolle „echten Journalismus versuchen“. **Doreen Hoyer**

— Anzeige —

Junges Wohnen in Citynähe!

In der Windmühlenstraße 33 - 37 am Bayerischen Bahnhof bieten wir Studenten das passende Zuhause:

- 1-Raum-Wohnungen mit 25 m²
- ausgestattet mit Parkett, Bad mit Dusche, Aufzug
- super zentrumsnah, schnell in der Uni
- Einbau einer Single-Küche gegen Aufpreis möglich
- Mietpreis: jetzt nur 270 € mtl. Warmmiete*, statt 300 € mtl. Warmmiete*

Kontakt:
Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
Prager Straße 21, 04103 Leipzig
Telefon: 0341 - 99 20
www.lwb.de, mieten@lwb.de

* inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution

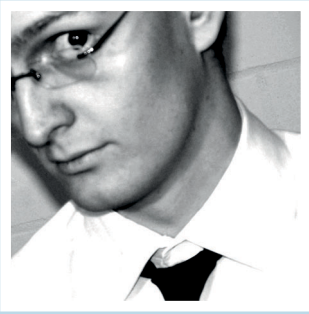
Zu Hause in Leipzig.



Jens Weinreich schreibt heute über Korruptionsfälle bei der Fifa

Foto: Jens Weinreich

Kolumne



Mit einem Lächeln

Ich habe ja nichts gegen Homosexuelle ... aber gemäß der Parteilinien der Union finde ich einfach, dass Homos widernatürlich und Verdammte in den Augen Gottes sind. Eben diesem danke ich darum sehr, dass die aktuelle Homoehen-Debatte in den USA nicht nach Deutschland übergeschwappt ist. Zwar beschäftigen sich Bundespolitik und Verfassungsgericht leider gerade mit der Frage nach steuerlicher Gleichstellung von Ehen und eingetragenen Partnerschaften, doch zum Glück scheint es keine nennenswerten Begehren mehr im Land dafür zu geben, die Ehe schlichtweg für Homos zu öffnen. Zuletzt wurde über so einen Gesetzesentwurf im Juni 2012 abgestimmt. Den konnte die Union mithilfe der freiheitsliebenden FDP abschmettern. Guido Westerwelle beteiligte sich nicht. Hatte wohl eine Magenverstimmung. Die Frage ist: Warum sollte man den Homos auch die Eheschließung gewähren? Nur damit sie sich nicht mehr wie Menschen zweiter Klasse fühlen müssen? Damit wäre das Heiraten für uns Heteros doch nur noch halb so schön. Lasst uns jegliche Reformen über die ohnehin zu großzügig eingetragene Partnerschaft hinaus verhindern, so wie die tapferen Konservativen in „Lincoln“ verhinderten, dass die Schwarzen nicht nur als rechtlich-gleich sondern auch noch als menschlich-gleich gelten sollten. Denn bis leider doch noch ein gewisser Mr. King seine Karriere auf der Umwälzung der natürlichen Ordnung aufbaute, war die Welt immerhin weitere 100 Jahre lang heil. Ein beispielhaftes Miteinander für anständige Leute mit Tradition. Wir meinen das auch wirklich gar nicht böse! Mit einem einladenden Lächeln – sehr schön zu sehen auf einlaecheln.tumblr.com – sagen euch Unionspolitiker wie Günter Krings, dass ja nicht dutzende Gesetze für die Würde von ein paar tausend Betroffenen geändert werden können. Was wäre das auch für ein Zeichen für kommende Generationen? Liebe ist nun mal nicht gleich Liebe! Oder wie es die CDU-Bundestagsabgeordnete Steinbach einfühlsam ausdrückt: „Wenn jemand Rüben im Garten hat, kann er auch nicht die Landwirtschaftsförderung eines Bauern beantragen.“ Weise Worte. So sagt schon Jesus im Römerbrief 13.9-10: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es sei denn, dein Nächster ist ein Kerl, der auf andere Kerle steht. Auf den sei geschissen.“ **Knut Holburg**

**MEINUNG
ZU SEITE ZWEI**

Sachsen-Anhalt hat drei wesentliche Probleme: Eine traditionell hohe Arbeitslosigkeit, eine schrumpfende Bevölkerung und damit verbunden sinkende Einnahmen. Zudem lasten auf dem Land rund 20 Milliarden Euro Schulden. Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) und Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD) wollen deshalb massiv sparen – künftig auch bei Hochschulen. Ab 2015 sollen sie per Gießkannenprinzip jedes Jahr fünf Millionen Euro weniger erhalten. Die Zahl der Studienplätze soll von derzeit 55.000 auf 33.000 reduziert werden. Das führt das Land auf einen gefährlichen Irrweg, der die Probleme eher fördert als sie zu bekämpfen.

Mit der linearen Mittelkürzung stellt das Land die Hochschulen vor große Probleme. Eine strukturierte Entwicklung ist so nicht möglich. Die ohnehin kürzungskritische Wissenschaftsministerin Birgitta Wolff hat-

te das erkannt und wollte mit den Rektoren zuerst eine Strukturdebatte führen. Doch dazu kam sie nicht mehr. Haseloff entließ sie stillvollendet per Handy und berief stattdessen den ehemaligen niedersächsischen Finanzminister Hartmut Möllring – ein Fingerzeig in Richtung Kürzungsdiktat.

Dies ist wirtschaftlich und demografisch gefährlich. Noch im Finanzplanungsbericht 2011 bis 2015 bezeichnete Bullerjahn selbst Bildung als Schlüssel für zukünftiges Wachstum und Wohlstand. Eine Studie der Uni Magdeburg zeigt, dass sich günstiger als mit Hochschulen kaum Arbeitsplätze schaffen ließen. Stellen, die das Land mit 13 Prozent Arbeitslosigkeit dringend braucht. Zuletzt rutschte der Hoffnungsträger des Landes, die Solarbranche, in eine tiefe Krise.

Kürzungen bei den Hochschulen kosten hingegen Arbeitsplätze und

Bitteres Gift

Sparpläne verstärken Sachsen-Anhalts Probleme

dürften die Abwanderung und damit verbunden auch Einnahmeausfälle befördern. Sachsen-Anhalt hat mit 46,5 Jahren den höchsten Altersdurchschnitt. Das Wanderungssaldo ist quer durch fast alle Altersgruppen und Regionen negativ. Erschwerend kommt hinzu, dass das Bundesland wie kaum ein anderes identitätslos ist und wenig Anziehungskraft auf potentielle Zuwanderer ausstrahlt. Die Ausnahme bilden die Hochschulen. Die Gruppe der 18- bis 24-Jährigen in den Universitätsstädten Magdeburg und Halle verzeichnet als einzige ein Wanderungsplus. Die avisierte Reduzierung der Studienplätze gefährdet diese Chance, der ungünstigen demografischen Entwicklung entgegenzuwirken.

Haseloff und Bullerjahn argumentieren, zu viele Absolventen würden Sachsen-Anhalt den Rücken kehren, das Land bilde deshalb für den Westen aus. Eine kurzfristige Argumen-

tation: Erstens, weil der fehlende „Klebeffekt“ Folge des spärlichen Stellenangebots und nicht den Hochschulen geschuldet ist. Zweitens, weil weniger Studienplätze keine Garantie dafür sind, dass mehr Absolventen im Land bleiben. Und drittens, weil es bundesweit derzeit so viele Studienwillige gibt wie nie zuvor. Auch Sachsen-Anhalt muss seinen Anteil tragen, um diese Nachfrage zu befriedigen.

Dabei braucht das Land die Unterstützung durch Bund und jene Länder, die von der „Fremdausbildung“ profitieren. Es müssen Finanzierungsmodelle gefunden werden, die es strukturschwachen Regionen ermöglichen, die Hochschullandschaft aufrecht zu erhalten. Denn dies ist eines der effektivsten Mittel, um die Wirtschaft zu fördern und der Entvölkerung ganzer Landstriche entgegenzuwirken.

Robert Briest



Namensgebung

(Seiten 10 und 11)



Farbgebung

(Seite 13) Grafiken: Dominik Wendland

**MEINUNG
ZU SEITE FÜNF**

Ausland für alle?

Mit finanziellen Kürzungen verliert Erasmus seine Relevanz

Erasmus ist super. Darauf können sich alle einigen. Für viele ist Erasmus das Beste, was in ihrem jungen Leben passiert. Nein, halt! – Ein Auslandssemester ist für viele das Beste, was in ihrem jungen Leben passiert, so muss es heißen. Erasmus ist ein nettes Mittel zum Zweck. Aber auch für alle Seiten?

Eine Zeit lang in einem fremden Land zu leben, sei jedem wärmstens ans Herz gelegt. Man lernt interessante Menschen, eine neue Sprache und einen anderen Uni- oder Arbeitsablauf kennen. Es entstehen viele Erfahrungen und Erkenntnisse über die eigene Person. Deshalb liegt der EU nach außen hin das Erasmus-Programm am Herzen: Europas Studenten sollen zu offenen Weltbürgern mit ausgeprägten „Soft Skills“ erzogen werden, um später den Arbeitsmarkt zu bereichern.

Ein lobenswerter Gedanke, doch Erasmus täte gut daran, sein Selbstverständnis neu zu definieren: Will die EU Ausland für alle oder doch lieber Stipendien für die Studentelitte? Derzeit findet keines von beiden konsequent statt.

Fakt ist: Ein Auslandssemester kann sich jetzt schon nur leisten, wer sich zuvor ein enormes finanzielles Polster aufbaut oder aus weiteren Geldquellen schöpfen darf. Die in Deutschland durchschnittlich von Erasmus gezahlten 150 Euro pro Monat decken in den meisten europäischen Städten nicht einmal die Mietkosten.

Dass in der EU finanziell gerade einiges schief läuft und im Bereich Bildung ohnehin gern als Erstes gekürzt wird, ist nichts Neues. Sollte der Mobilitätzuschuss aber weiter sinken, verliert das Erasmus jede

sinnvolle Grundlage. Natürlich wäre das schade, zumal Dinge wie das Erlassen der Studiengebühren an Partnerhochschulen hilfreich für die Austauschstudenten sind. Doch es ist an der Zeit, mehr staatliche und private Alternativen anzubieten.

Anderer EU-Länder unterstützen das Erasmusvorhaben ihrer Studenten von vornherein mit staatlichen Mitteln und Geldern aus Stiftungen, sodass die Zuschüsse zum Beispiel in Frankreich und Griechenland weit über dem deutschen Schnitt liegen. Fördern sollte, wer später vom welt-offenen Studenten mit Auslandserfahrung zehrt und das scheint momentan in erster Linie nicht die EU zu sein. Zwar gibt es auch bei uns bereits Partnerschaften, Programme und Stipendien, doch bei genauerer Betrachtung bleibt die Auswahl bisher überschaubar.

Der Umstieg auf diese anderen Geldtöpfe könnte zwar die Platzanzahl für Auslandssemester drastisch minimieren, aber dann weniger wirklich helfen, die die Förderung gewinnbringend für ihre Zukunft einsetzen. Das würde zum „Stipendien für die Elite“-Szenario führen.

Der zweite Fall, „Ausland für alle“, erscheint leider als nicht realisierbare Wunschvorstellung. Klar muss es auch in Zukunft für den Durchschnittsstudenten die Möglichkeit geben, unter Spaniens Sonne zu feiern oder in Schweden Land und Leute kennenzulernen, ohne dafür akademische Höchstleistungen zu vollbringen. Das ist gut und wichtig fürs spätere Leben! Aber die schmerzhafteste Wahrheit dabei lautet: Wer nichts leisten will, kann auch keine Unterstützung von offizieller Seite erwarten. **Friederike Ostwald**

Erfolgreiche Verfassungsänderung

Uni beschließt neue Grundordnung – mit Prorat, ohne Zivilklausel

Ob Paulinum, Kanzlerverfahren oder Stellenkürzungen – an Baustellen mangelt es an der Universität Leipzig derzeit nicht. Zumindest eine Baustelle konnte nun endlich geschlossen werden: Mitte April hat der Erweiterte Senat mit großer Mehrheit eine Grundordnung (GO) beschlossen, welche die Vorläufige Grundordnung von 2010 ersetzen wird. Zwar könnte das Sächsische Wissenschaftsministerium (SMWK) innerhalb der nächsten vier Monate noch weitere Änderungen verlangen – dies gilt jedoch als unwahrscheinlich. Die neue GO ist das Ergebnis langjähriger Abstimmungs- und Beratungsprozesse von SMWK, Rektorat, Erweitertem Senat und einer Grundordnungskommission. Sie regelt beispielsweise Aufgaben und Kompetenzen verschiedener universitärer Organe. Ein Überblick über die wichtigsten Punkte:



Benjamin Bigl

Foto: Julian Friesinger

Hochschulrat: Derzeit besteht der Hochschulrat (HSR) aus sieben Mitgliedern. Die Vorsitzende Monika Harms hatte sich wegen der hohen Arbeitsbelastung eine Erweiterung auf neun Plätze gewünscht. Ein Antrag, dies abzulehnen, wurde auf der Senatssitzung diskutiert, verfehlte die erforderliche Mehrheit jedoch knapp. Der StudentInnenRat (Stura) kritisiert „bereits die Existenz dieses Gremiums“ und fürchtet nun einen noch größeren Einfluss.

Promovierendenrat: Der Prorat ist die Vertretung der Doktoranden der Universität Leipzig. Dieses Organ ist bereits in der Vorläufigen Grundordnung verankert und sollte in der

neuen GO erweiterte Rechte erhalten. Das SMWK erklärte diese Regelungen jedoch für unzulässig, weil es für den Prorat keine rechtliche Grundlage gebe. Ursprünglich waren in dem entsprechenden Paragraphen ein Anspruch auf eine grundlegende Ausstattung und Unterstützung bei der Durchführung von Wahlen vorgesehen sowie das Recht, in bestimmten Angelegenheiten Stellung nehmen und Vorschläge machen zu dürfen. In der finalen Fassung bleibt der Paragraph zwar erhalten, jedoch ohne die Rechte und Ansprüche explizit einzuräumen. Über Mitwirkungsrechte in den Organen der Universität entscheidet das jeweilige Organ selbst. „Für uns war

es wichtig, dass es überhaupt eine Vertretungsform für Promovierende gibt“, erklärte dazu Benjamin Bigl, ehemaliger Prorat-Sprecher und Mitglied im Erweiterten Senat. „Dass nicht alle Ideen in der Grundordnung verankert werden konnten, zeichnete sich in den intensiven Diskussionen mit dem SMWK und dem Rektorat ab.“ Bigl ergänzte: „Die jetzt verabschiedeten Regelungen sind dennoch ein voller Erfolg. Damit bekennt sich die Universität erstmals in ihrer Geschichte zu den mehr als 6.000 Promovierenden.“

Gleichstellungsbeauftragter: Über die Position des Gleichstellungsbeauftragten hatte es ebenfalls Diskus-

sionen gegeben. So soll er laut neuer GO „mit beratender Stimme an Sitzungen der Kommissionen des Senats, des Erweiterten Senats und des Rektorats teilnehmen, wenn Gleichstellungsfragen betroffen sind“. Zudem hat er das Recht, „zu allen Angelegenheiten, die Belange der Gleichstellung an der Universität betreffen, Stellung zu nehmen und Vorschläge zu machen“. Das SMWK hatte diese Befugnisse zunächst abgelehnt, ihnen nach weiteren Gesprächen dann jedoch zugestimmt.

Generisches Femininum: In der neuen GO werden alle Personen und Personengruppen wie „Professorinnen“ oder „Kanzlerin“ ausschließlich in der weiblichen Form genannt. Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) hatte diesen Senatsbeschluss im Dezember 2011 kritisiert und SMWK sowie Rektorat gebeten, diesem nicht zuzustimmen – ohne Erfolg.

Zivilklausel: Dabei handelt es sich um eine Selbstverpflichtung wissenschaftlicher Einrichtungen, nur zu friedlichen Zwecken zu forschen. Eine Zivilklausel sieht die neue GO jedoch nicht vor. Darin ist lediglich von einer „Verantwortung für die Folgen wissenschaftlicher Erkenntnisse, insbesondere für Mensch und Natur“ die Rede. Der Stura bezeichnete diese Lösung als „Kompromissformulierung“ und forderte stattdessen „genaue Richtlinien über den Umgang mit militärischer Forschung und die Zusammenarbeit mit Bundeswehr oder Rüstungsunternehmen.“

René Loch

Das Ende einer langen Diskussion

Senat der Uni Leipzig beschließt Rahmenrichtlinien für modularisierte Studiengänge

Das lange Tauziehen um die „Rahmenrichtlinien zur qualitativen Weiterentwicklung modularisierter Studiengänge an der Universität Leipzig“ hat ein Ende. Nachdem die Verabschiedung der Rahmenrichtlinien in der Senatssitzung Mitte April am Veto der studentischen Mitglieder scheiterte, wurden sie in der vergangenen Woche nun doch angenommen.

Die Rahmenrichtlinien sollen dem Bologna-Prozess eine strukturierte Form verleihen und dabei das Hauptaugenmerk auf eine einheitliche Struktur aller Studiengänge legen, welche die Grundsätze der Modulgestaltung festlegt. Dabei geht es um festgeschriebene Zugangsvoraussetzungen, Bewertungsmaßstäbe oder vorgeschriebene Prüfungsmethoden, aber auch allgemein um „Grundsätze guter Lehre“. Dass sich dabei nicht alle Studiengänge in dasselbe Muster pressen lassen, war einer der Diskussionspunkte in den Senatssitzungen. Sebastian Stieler, studentisches Mitglied im Senat, sagt dazu: „Man kam zu der Erkenntnis, dass

eine Zweiteilung der Studiengänge in eine naturwissenschaftliche und eine nicht-naturwissenschaftliche Gruppe erfolgen musste, um den verschiedenen Prüfungsbedingungen und Zeitaufwendungen gerecht zu werden.“

„Seitens des sächsischen Hochschulgesetzes ist bereits klar definiert, welche Ausmaße ein Modul entwickeln sollte. Die Rahmenrichtlinien hingegen sollten explizit für das Leipziger Modell mit seinem Wahlbereich zugeschnitten sein.“ ergänzt Stieler. Für die Ausarbeitung der Rahmenrichtlinien war der vom Senat eingesetzte Qualitätssicherungsausschuss (QSA) verantwortlich, der unter dem Grundsatz arbeiten sollte, den Studenten an der Uni Leipzig ein gutes Studium und damit einhergehend eine gute Lehre zu gewährleisten.

Nach der gescheiterten Senatsabstimmung im April traten die studentischen Mitglieder des QSA geschlossenen von ihrem Amt zurück. Deshalb und wegen der fehlenden Nominierung von Nachfolgern scheint die Arbeit des Ausschusses



Claus Altmayer

Foto: Randy Kühn

vorerst zu ruhen. Auf der Sitzung im Mai forderte Prorektor Claus Altmayer deshalb den Senat auf, sich Gedanken zur Zukunft des QSA zu machen.

An diesem Tag standen auch die Rahmenrichtlinienerneuerer auf der Tagesordnung und wurden mit großer Mehrheit bei einer Enthaltung angenommen. Zum einen, um der vo-

rangegangenen Arbeit des QSA Rechnung zu tragen, zum anderen um auf eine Umsetzung in den verschiedenen Fakultäten hinzuwirken. Im Anschluss an die Abstimmung äußerte sich Stieler zufrieden. „Ich empfand die Senatssitzung als sehr konstruktiv und zielorientiert. Die Rahmenrichtlinien konnten damit endlich zum Abschluss gebracht werden.“ Besonders freute ihn, dass der Senat seinem Vorschlag der empirischen Workloaderhebung gefolgt ist, die verlässliche Daten zur Arbeitsbelastung der Studenten liefern soll. „Ich erwarte vom Rektorat nach dem Inkrafttreten einen Vorschlag zur Umsetzung.“

Seitens einiger Fakultäten wurde Kritik laut, dass man in Folge des gesteigerten Arbeitspensums und der Stellenstreichungen personell nicht in der Lage sei, die Richtlinien innerhalb der angedachten Frist bis Ende 2015 umzusetzen. Auch hier fanden die Senatsmitglieder einen Kompromiss und einigten sich schließlich auf den 31. Dezember 2016.

Hannes Rother

Meldungen

Erasmus-Kürzung

Als Reaktion auf die stockenden Haushaltsverhandlungen in der Europäischen Union schlägt die EU-Kommission auch Einsparungen beim Erasmus-Programm vor. So soll das Budget für die Haushaltsperiode 2014 bis 2020 um 15 Prozent gekürzt werden. Zudem ist eine Umstellung auf ein Darlehenssystem geplant. Für das laufende Jahr wurden dem hierzu zuständigen Deutschen Akademischen Austauschdienst bislang 80 Prozent der Gelder bereitgestellt. ak

Uni-Pharmazie

Die Universität Leipzig reduziert zum kommenden Wintersemester die Zahl der Pharmaziestudiplätze. Im Herbst werden nur noch 36 statt bisher 45 Erstsemester für den Diplomstudiengang zugelassen. Als Grund nennt die Uni neue Kapazitätsberechnungen, bei denen der Abbau von drei Mitarbeiterstellen im kommenden Jahr berücksichtigt wurde. Die Alma Mater will weiter an der Schließung des Pharmazieinstituts festhalten, um den vom Land geforderten Stellenabbau umzusetzen. Das Sozialministerium hatte dagegen sein Veto eingelegt. Seither ist die Zukunft des Instituts in der Schwebe. Studentenvertreter fürchten einen Abbau ihres Instituts auf Raten, wenn jeweils die Kapazitäten anhand der reduzierten Mitarbeiterstellen berechnet würden. Gehe man davon aus, dass im Sommer 2014 weitere 18 Stellen wegfallen, sei die Perspektive klar erkennbar. rob

HTWK-Mathe

Der Studiengang „Angewandte Mathematik“ an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig bleibt erhalten. Wie die Hochschule bekannt gab, sollen Module und Lehrinhalte künftig deutlich stärker mit der Informatik verzahnt werden. Die HTWK hatte ursprünglich geplant, zur Umsetzung der vom Land geforderten Stellenkürzungen in der Mathematik fünf Professuren und den Studiengang zu streichen. Dieser bleibt nun bestehen. Vier Professuren und eine Mitarbeiterstelle an der Fakultät Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften werden dennoch gestrichen. rob

Anzeige

KARRIERE MESSE
WIK-Leipzig 2013
 29.05.2013, 10 - 16 Uhr
 Hörsaalgebäude Uni-Leipzig

www.WIK-L.de

Serie „Wissenschaftliches Arbeiten“: Teil 2

Wissenschaft hinter der Paywall

Mit Open Access gegen die Macht der Verlage

Für Universitätsbibliotheken werden die hohen Bezugsgebühren der Verlage zu einem immer größeren Problem. Als möglicher Ausweg bietet sich mittlerweile Open Access an. Im zweiten Teil unserer Serie zum Wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sich **student!**-Redakteur Christian Döring mit einigen Hintergründen und der Situation in Leipzig.

Als junger Wissenschaftler sieht man sich vielen Widrigkeiten ausgesetzt: Die Bezahlung ist zunächst sehr dürrig, zwischen Labor, Bibliothek und Tipperei bleibt wenig Raum für Freizeit und der Druck, zu publizieren, ist gleichbleibend hoch. Immerhin winkt am Ende eine dicke Belohnung: Das eigene Paper erscheint im Idealfall in einem angesehenen Wissenschaftsjournal, wo es für Fachkollegen, Freunde und Familie zugänglich ist.

Mit der Realität universitärer Forschung hat aber leider meist nur der erste, arbeitsreiche Teil der Schilderung etwas gemein. Sofort zitier-

und verfügbar sind die Arbeiten mittlerweile selbst für Wissenschaftler immer seltener. Dies liegt an der Zeitschriftenkrise: Während einige mächtige Wissenschaftsverlage wie „Reed Elsevier“ seit Jahren die Preise für wissenschaftliche Literatur erhöhen, können viele Universitätsbibliotheken dies nicht mehr mit ihrem Etat abdecken. Die Folge: Immer mehr Abonnements werden abbestellt, da die so genannten Subskriptionsgebühren zu hoch ausfallen. So kostet beispielsweise allein das Jahresabo der renommierten Medizinzeitschrift „The Lancet“ mehr als 7.000 Euro. Über zahlreiche Journale aus verschiedensten Disziplinen summieren sich diese Beträge schnell, weshalb selbst die Bibliothek von Harvard im vergangenen Jahr darauf hinwies, dass man die Gebühren mancher Verlage kaum noch tragen könne. Bekommt man die gesuchte Arbeit nicht über die Bibliothek, bleibt nur noch die Option des „Pay-per-View“: Bei 20 bis 40 Dollar pro Einzelartikel ist aber auch dies kaum bezahlbar.

Charlotte Bauer, stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig (UB), bestätigt diesen noch immer anhaltenden Trend: „Auch in diesem Jahr haben wir wieder zu wenig Geld, was die Aufrechterhaltung des Angebotes schwierig machen wird.“ In Zukunft soll die Universität Leipzig deshalb unabhängiger von der Macht der Wissenschaftsverlage werden. Aus diesem Grund beschloss der Senat im April, die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissen-



Charlotte Bauer

Foto: rob

schaftlichem Wissen“ von 2003 zu unterzeichnen. Man bekennt sich damit offiziell zur Open Access-Initiative: Jede wissenschaftliche Veröffentlichung soll künftig uneingeschränkt und kostenlos im Internet verfügbar gemacht werden. Jeder Interessierte kann also die Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung an Universitäten einsehen, vervielfältigen und nutzen, wobei natürlich auch weiterhin der Urheber genannt werden muss.

Generell unterscheidet man bei Open Access zwei verschiedene Verbreitungswege: Der „grüne Weg“ bezeichnet hierbei die Parallelveröffentlichung bereits erschienener oder noch einzureichender Arbeiten. Einige Wissenschaftler tun dies bereits auf ihren eigenen Websites, wodurch sie allerdings in Katalogen oder nach einem Universitätswechsel schwer auffindbar sind. In Leipzig soll hierfür deshalb noch stärker der Publikationsserver Qucosa (Quality Content of Saxony) genutzt werden.

Die Erstveröffentlichung über Open-Access-Journale bezeichnet

man hingegen als den „goldenen Weg“. Je nach wissenschaftlicher Disziplin entstehen hierbei unterschiedliche Kosten, die umgelagert werden müssen, wenn man die Texte kostenfrei zugänglich machen will. Ein häufig verwendetes Geschäftsmodell ist dabei die Finanzierung über Publikationsgebühren. Bauer erzählt, dass die Idee einer Gebühr für Autoren und deren Institution auch im Senat zunächst skeptisch aufgenommen worden sei: „Dabei wissen viele nicht, dass auch bei 'normalen' Zeitschriften oftmals jetzt schon Autorengebühren fällig werden.“ Über 100 Euro pro Seite betragen solche Zuzahlungen oftmals. Um Lektorat, Satz und Layout kümmern sich der Forscher meistens trotzdem selbst.

Kurzfristig ließen sich aber, auch durch Open Access nicht all diese Probleme lösen, sagt Bauer. Momentan werden dafür lediglich die nötigen Strukturen geschaffen. Viel mehr brauche es aber noch ein Umdenken in der gesamten Wissenschaft.

Christian Döring

Eigenanzeige

Mut zum Journalismus!

Mach mit als

**Autor, Graphiker,
Photograph und vieles mehr!**

**Dann bist auch du bei
uns genau richtig!**

**WIR
SUCHEN
JUNGES
GEMÜSE!**

**Probiere dich aus und schau
einfach mal bei einer unserer
Redaktionssitzungen vorbei,**

**immer mittwochs
um 18:30 Uhr in der
Lessingstraße 7, Etage Zwei!**



Verwandtschaft in Gefahr

Menschen mit Klackgeräuschen – Schimpansenforschung in der Elfenbeinküste

Der Disneyfilm „Schimpansen“ zeigt Ausschnitte aus dem Leben einer Gruppe Menschenaffen im Tai-Nationalpark in der Elfenbeinküste. Dort erforschen auch Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie (MPI EVA) die nächsten Verwandten des Menschen. **student!**-Redakteurin Julia Rohrer sprach mit den Biologinnen Julia Riedel und Nadin Eckhardt über die Besonderheiten der Feldforschung und unsere Möglichkeiten, die wildlebenden Schimpansen vor dem Aussterben zu schützen.



Ein Schimpanse in freier Wildbahn

Foto: Metzger/WCF

student!: Sie erforschen das Verhalten von Schimpansen in freier Wildbahn. Andere Arbeitsgruppen des MPI EVA konzentrieren sich auf Affen im Leipziger Zoo. Welche fundamentalen Unterschiede ergeben sich aus diesen Herangehensweisen?

Riedel: Schimpansen in freier Wildbahn verbringen den größten Teil der Zeit damit, Futter zu suchen. Sie müssen dafür täglich große Strecken zurücklegen, gemeinsam jagen und ihr Futter komplex manipulieren, beispielsweise Früchte mithilfe von Werkzeug öffnen. Das fällt im Zoo natürlich weg: Sie bekommen ihr Futter einfach reingeschmissen. Das natürliche Verhaltensrepertoire ist dadurch ein ganz anderes. Auch die Vergesellschaftung im Zoo ist eine andere, die Schimpansen sind immer in festen Gruppen. Sie haben nicht die Möglichkeit, ihre natürliche Sammlungs-Trennungs-Gesellschaft zu realisieren, die wir in freier Wildbahn beobachten: Eine Gruppe von 50 Schimpansen hängt nicht den ganzen Tag miteinander rum. Sie teilt sich immer wieder auf, kommt wieder zusammen, dann spalten sich vielleicht kleinere Grüppchen ab und abends kommen alle am Nest wieder zusammen. Manche Tiere sehen sich mehrere Tage lang nicht und begrüßen sich dann bei

der Wiederbegegnung. Diese Dynamik geht im Zoo verloren.

Eckhardt: Eine altruistische Adoption, wie sie auch im Disneyfilm zu sehen ist, wo sich ein Männchen um ein verwaistes Junges kümmert, könnten wir im Zoo niemals beobachten. Dort wird alles dafür getan, dass die Tiere immer überleben und keinen Gefahren ausgesetzt sind.

student!: Wie untersuchen Sie das Verhalten der Schimpansen?

Eckhardt: Wir beobachten sie direkt, indem wir ihnen von morgens bis abends von Nest zu Nest folgen und aufschreiben, was sie so alles tun. Es gibt auch versteckte Kamerafallen an ganz bestimmten interessanten Orten wie Termitenhügeln oder Honignestern. Über Bewegungsmelder wird die Kamera aktiviert, wenn dort ein Tier auftaucht, sodass wir später das Verhalten der Tiere beobachten können.

Riedel: Der größte Teil der Studenten arbeitet immer noch nach dem alten Standard. Manche schreiben sich ihre Daten auf Papier auf, andere nutzen Handheld-Computer, um kurze Notizen zu machen.

Eckhardt: Wir brauchen die Kamerafallen nur, wenn die Schimpansen noch nicht an uns gewöhnt sind, beispielsweise an Feldstationen, wo

die Tiere gerade erst entdeckt wurden. Wenn die Tiere nach etwa fünf Jahren an die Forscher gewöhnt sind, dann brauchen wir die Kamerafallen nicht mehr.

student!: Fünf Jahre – warum dauert das so lang?

Eckhardt: Es kann auch länger dauern. Bei der sogenannten Habituation muss man sehr vorsichtig sein. Wenn man sich zu hektisch bewegt, verschucht man ein Tier. Es gibt auch Individuen, die lassen sich nur schwierig habituierten, die sind von Natur aus ängstlich. Manche Weibchen bleiben erst nach zehn bis zwölf Jahren ruhig in der Nähe der Forscher. Bei Weibchen dauert es generell länger, die wollen natürlich auch ihren Nachwuchs schützen.

Riedel: Der Ablauf ist so: Am Anfang sind die Schimpansen immer unheimlich schnell weit weg. Wir versuchen dann, die Rufe, das Trommeln auf den Brettwurzeln und das Nüsseknacken zu hören. Auf einem kleinen Hügel warten wir stundenlang, bis wir Schimpansenlaute vernehmen und uns dann annähern. Dann stehen wir einfach nur ruhig da in unserer Waldkleidung, damit wir nicht zu sehr auffallen, und machen Klackgeräusche mit unserer Zunge. Irgendwann lernen die Tiere dann, dass diese Menschen mit den Klackgeräuschen keine Bedrohung

darstellen, sondern einfach nur rumstehen und gucken.

student!: Im Kontext mit Menschenaffen verwenden Sie Begriffe wie Kultur, Altruismus und Freundschaft, die meistens nur auf Menschen angewendet werden. Anfang des Jahres gab es einen Artikel in der „Zeit“, wo es darum ging, dass uns die Schimpansen weniger ähnlich seien, als manche Studien es nahelegen würden.

Riedel: Das war ein sehr kontroverser Artikel, der sich auf die Arbeit von Claudio Tennie bezog. Dazu muss man sagen, dass Tennie ein Zooforscher ist, eher ein Psychologe, der die ganzen Definitionen sehr kritisch betrachtet. Wir hier sind wirklich davon überzeugt, dass Schimpansen Kultur haben, er gehört zu denen, die das immer noch in Frage stellen.

Eckhardt: Es kommt auch immer auf die Definition von Kultur und Altruismus an, die man verwendet. Für die Definition von Altruismus bei Tieren verwenden wir andere Regeln als bei Menschen. Das treibt natürlich auch unsere Forschung an. Wenn man mit seinen Kollegen, selbst denen, die im gleichen Haus arbeiten, nicht unbedingt in allen Punkten übereinstimmt, so gibt es doch immer einen regen Austausch.



Julia Riedel

Foto: Metzger/WCF

student!: Die Zukunft Ihrer Forschung ist nicht gesichert – die Schimpansen stehen auf der roten Liste der gefährdeten Arten.

Riedel: Schimpansen sind wie alle Menschenaffen stark vom Aussterben bedroht. Schätzungen zufolge gibt es noch 100.000 Schimpansen in ganz Afrika. Beängstigend ist der Rückgang: Im Tai-Nationalpark gab es vor 20 Jahren noch etwa 3.000 Schimpansen, heute sind es 350. Gründe hierfür sind Wilderei, vom Menschen eingeschleppte Krankheiten und natürlich der Verlust des Lebensraums durch Abholzung.

Eckhardt: Eine große Bedrohung sind auch politische Unruhen. Eine unserer Kolleginnen konnte zum Beispiel zeigen, dass in der gesamten Elfenbeinküste in den letzten 20 Jahren 93 Prozent der Schimpansen aufgrund der fehlenden Kontrolle durch den Staat verschwunden sind.

student!: Was können wir tun, um unsere nächsten Verwandten zu retten?

Riedel: Es gibt Organisationen wie die Wild Chimpanzee Foundation, die wilde Schimpansen und ihren Lebensraum schützen wollen. Wir arbeiten mit den lokalen Behörden zusammen, und versuchen, immer mehr Regionen unter den Nationalpark-Status zu setzen. Außerdem etablieren wir Mikroprojekte, um Alternativen für den Wildfleischkonsum zu schaffen, domestizierte Proteinquellen wie Fisch, Schnecken oder Nager.

Eckhardt: Ein großes Thema sind natürlich auch Elektrogeräte, in denen Bauteile aus Rohstoffen aus Afrika stecken. Wenn mal der Fernseher kaputt geht, muss man sich nicht gleich einen neuen kaufen, sondern kann erstmal schauen, ob man ihn reparieren kann. Und man muss sich ja auch nicht immer gleich das neueste Handy kaufen.

Das vollständige Interview findet ihr auf www.student-leipzig.de

Schnelltest für Krankheitserreger in Lebensmitteln

Leipziger Abiturientin holt den ersten Preis beim sächsischen „Jugend forscht“

Krankheitserreger sind ein erhebliches Ärgernis in der Lebensmittelindustrie: Sie erfordern penible Kontrollen und geben als mögliche Urheber drohender Epidemien regelmäßig Anlass zu Skandalen in den Medien. Herkömmliche Tests zum Nachweis gefährlicher Keime dauern derzeit etwa eine Woche – zu lang, bedenkt man die Infektionsgefahr, die von Bakterien und anderen Mikroorganismen ausgeht. Dieses Problem hat Nora Liebmann in ihrer wissenschaftlichen Arbeit für „Jugend forscht“ angepackt. Mit einem Schnelltest, der pathogene, also krankheitserregende Bakterien in der Nahrung binnen eines Tages

nachweisen kann, gewann die 17-jährige Leipzigerin den diesjährigen Landesauscheid. Damit setzte sie sich zusammen mit Jenny Schmalfuß, die ebenfalls den ersten Platz belegte, gegen vier weitere Mitstreiter im Fachbereich Biologie durch.

In dem Verfahren binden sogenannte „magnetic beads“, negativ geladene Peptide, die Krankheitserreger an sich. Diese können anschließend mit einem Magneten gefiltert und mittels DNA-Analyse untersucht und bestimmt werden. „Vor etwa eineinhalb Jahren habe ich mit der Forschung angefangen und seither fast wöchentlich daran gearbeitet“, erzählt die Abiturientin



Nora Liebmann

Foto: jcz

vom Wilhelm-Ostwald-Gymnasium. Für Gerätschaften, Labor und wissenschaftliche Expertise stand Nora

das Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie zur Seite. Betreuer und Nanotechnologe Dirk Kuhlmeier ist überzeugt von der Arbeit der „Jugend forscht“-Gewinnerin: „Wir haben für die Erforschung eines Schnelltests zunächst eine Anfrage von einem Industrieunternehmen erhalten. Zusammen mit Nora haben wir dann an der Problemstellung gearbeitet. Sie ist sehr engagiert und hat viel eigenständig im Labor experimentiert.“ Nora hat mit ihrem Schnelltest bisher das Bakterium E. coli nachweisen können. Das Institut prüft derzeit das Verfahren mit anderen Keimen, um es weiter zu verifizieren. „Das Forschungsergebnis hat durch-

aus Perspektive“, sagt Kuhlmeier, „je nachdem, welche Interessen die Industriepartner zeigen, kann der Test zum Einsatz kommen.“

Der Bundesauscheid 2013 für „Jugend forscht“ findet vom 30. Mai bis zum 2. Juni in Leverkusen statt. Als Vertreterin für Sachsen wird Nora ihr Projekt den Juroren präsentieren. „Ich versuche, meine Erwartungen gering zu halten. Die anderen Forschungen sind total interessant und beeindruckend“, sagt Nora. „Mein Ziel war es, mit meiner Forschung zu einem Ergebnis zu kommen und das habe ich geschafft. Obwohl ich einen Sieg natürlich toll fände.“

Julia-Marie Czerwonatis



Foto: Topware Interactive

Pressure

Die Stuttgarter Spieleschmiede Chasing Carrots veröffentlichte vor Kurzem ihr Erstlingswerk „Pressure“. Es kombiniert Rennaction mit Shoot'em Up unter dem Motto: „Get Away or get Washed“. Hintergrund dieses Credo ist die Story der niedlich animierten Steampunk-Welt voller Dampfkraft-technologie, denn als unser Held Morgan eines Morgens sein obligatorisches Bad nehmen will, stellt er fest, dass jegliches Wasser aus seinem Lieblingsfluss verschwunden ist. Daher macht er sich in seiner schrottreifen Seifenkiste auf den Weg, den Graf Soap II. zu besuchen, der hinter dem Raub zu stecken scheint. Die Spielmechanik ist sehr spartanisch, denn es benötigt nicht viel mehr als die Richtungstasten und euren Zeigefinger auf der Maus, der die Bordkanone bedient, um eurem Ziel der allmorgendlichen Dusche näher zu kommen. Vor euch liegen aber noch 30 Level, in denen ihr euch gegen die Schergen des Seifenbarons zur Wehr setzen müsst. Am Erreichen der Ziellinie hindern euch die Gegner, die aus eurem Steambuggy den Pressure (Antriebsdruck) saugen. Mit allerlei Finesse könnt ihr Stück für Stück eure anfängliche Seifenkiste in einen richtigen Rennboliden umwandeln, sofern ihr in den Levels genügend Gegner abschießt und Goldmünzen sammelt. Etwa 60 Waffen und Extras stehen für euer Tuningherz zur Verfügung.

Der Fahrspaß ist am Anfang etwas verhalten, da die Steuerung sehr direkt agiert, was viele Unfälle provoziert. Durch die ungewohnte Vogelperspektive wird dieser Effekt noch verstärkt. Hinzu kommt, dass das Spiel nicht sehr abwechslungsreich ist, was nach einiger Zeit dazu führt, dass die Level im monotonen Dauerfeuer durchfahren werden. Daran ändern auch die liebevoll gestalteten Zwischensequenzen nichts. Der Multiplayer-Modus kann auch nicht punkten, denn der Fahrspaß kann sehr abrupt enden, wenn sich ein Spieler beim Fahren um ein Hindernis wickelt. Der gemeinsame Spielbildschirm bewegt sich nämlich erst wieder, wenn beide gleichauf sind. Mit einigen Ecken und Kanten ist „Pressure“ dennoch ein passabler erster Auftritt der Spieleentwickler von Chasing Carrots. Für den Gelegenheitspieler mag es eine sinnvolle Zwischenbeschäftigung sein, doch für ambitionierte Zocker wird das Spiel wohl schnell zu öde.

Christopher Geißler

Exklusiv für den PC; bereits erhältlich; ca. 15 Euro

Zwischen Volldampf und Abstellgleis

Der Fußball-Regionalligist 1. FC Lok kämpft gegen die Insolvenz

Wenn sich Ende Mai Borussia Dortmund und Bayern München im Finale der Champions League gegenüberstehen, wird man nicht zuletzt auch in Leipzig mal wieder in Erinnerungen schweigen. Hier wurde 1900 der Deutsche Fußball-Bund (DFB) gegründet, von hier kam 1903 mit dem VfB Leipzig der erste Deutsche Meister und hier bezwang 1987 dessen Nachfolgeverein 1. FC Lokomotive den französischen Pokalsieger Girondins Bordeaux in einem legendären Europacup-Halbfinale im Elf-meterschießen – vor offiziell 73.000, inoffiziell mehr als 100.000 Zuschauern im Zentralstadion.

Seitdem sind 26 sehr wechselvolle Jahre vergangen. Aktuell kämpft die „Lokschke“ in Liga 4 gegen den Abstieg – sehr wahrscheinlich erfolgreich. Und wieder einmal auch gegen das finanzielle Aus – Erfolgsaussichten ungewiss.

Dem Verein aus dem Leipziger Stadtteil Probstheida fehlen in der laufenden Saison mehrere hunderttausend Euro. Seit der Ernst der Lage publik wurde, haben sich die Ereignisse nahezu wöchentlich überschlagen: Montagsdemonstrationen auf dem Vereinsgelände, Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zur Abwahl des Präsidiums, Aufstellung und Machtübernahme eines „Schattenpräsidiums“ sowie eine massive Spendenbereitschaft der mehr als 1.800 Vereinsmitglieder und anderer Sympathisanten.

In gewisser Weise setzt die drohende Insolvenz eine „gute“ alte Leipziger Tradition seit 1990 fort. Wenige Jahre nach der Wende erging es dem zwischenzeitlich wieder



Die Heimat der „Lokschke“: Das Bruno-Plache-Stadion Foto: Julian Friesinger

VfB genannten Team so, wie den meisten anderen zu DDR-Zeiten höchst erfolgreichen Ostclubs auch: Es ging bergab. Zwar durften sich die Fans in der Saison 1993/94 über Bundesliga-Fußball freuen, doch stieg der VfB mit einer der bis heute schlechtesten Mannschaften nach nur einem Jahr postwendend wieder ab. Es folgten vergebliche Versuche, an alte Erfolge anzuknüpfen, doch stand der sportliche Ertrag in keinem Verhältnis zum finanziellen Aufwand. 1999 meldete der Verein zum ersten Mal Insolvenz an, 2004 ein weiteres Mal. Da zogen die Gläubiger jedoch endgültig den Stecker und lösten den Verein auf.

Für die Fans war diese Entwicklung absehbar. Sie hatten deshalb bereits Ende 2003 den 1. FC Lok neu gegründet, welcher im Sommer 2004 den Spielbetrieb in der 3. Kreisklasse aufnahm – also ganz unten wieder von vorne begann. Es folgten Jahre der Euphorie. In ihrer ersten Saison schoss die „Lokschke“ mehr als 300 Tore. Die 12.421 Zuschauer im Spiel gegen die zweite

Mannschaft von Eintracht Großbeuden bedeuteten den Weltrekord für ein Spiel in einer untersten nationalen Liga. Medien aus dem Bundesgebiet begleiteten die nahezu beispiellose Erfolgs- und Comebackgeschichte, letztlich lief sogar Rekordnationalspieler Lothar Matthäus im blau-gelben Trikot auf.

Doch seit dem Aufstieg in die Oberliga vor fünf Jahren tritt Lok weitgehend auf der Stelle. Für die viertklassige Regionalliga konnte man sich bloß dank einer Ligenreform im vergangenen Sommer qualifizieren. Dass es dort lange Zeit gegen den Abstieg gehen würde, war zu erwarten. Doch dass nun auch das Überleben des gesamten Vereins auf dem Spiel steht, war wohl allenfalls Insidern klar.

„Das alte Präsidium hat den Verein sehenden Auges in immer größere finanzielle Probleme gebracht“, sagt René Gruschka, „Herzblutlokist“ seit 1974 und Präsidiumsmitglied seit Anfang April. „Es wurde mit Geld von Sponsoren geplant, das dann aber nicht geflossen

ist, weil sich niemand darum gekümmert hat.“ Gemeinsam mit vier Mitstreitern bildete er das Schattenpräsidium, das sich auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zur Wahl stellen wollte. Das alte Präsidium kam dem zuvor und räumte seinen Platz freiwillig.

Seitdem führen die neuen Machthaber unzählige Gespräche mit Gläubigern, alten und neuen Sponsoren, Spielern – und Fans. Ohne deren Unterstützung wäre Lok jetzt wohl pleite. Mittels verschiedener Rettungsaktionen spendeten sie schon mehr als 150.000 Euro für ihren Verein. Gruschka spricht von einer „Aufbruchstimmung“, die wieder zu spüren sei. Mitte März hatte der ehemalige Lok-Präsident Michael Notzon erklärt, dass bis Saisonende 325.000 Euro fehlen würden. Gruschka gibt sich trotz dieser hohen Summe zuversichtlich: „Ich gehe davon aus, dass wir keine Insolvenz anmelden müssen.“ Die Planungen für die kommende Saison laufen bereits. Allein durch die Ausgliederung des Frauenfußballs aus dem Verein soll künftig pro Jahr eine sechsstellige Summe eingespart werden. Das einjährige Abenteuer Frauen-Bundesliga hatte den Verein eine halbe Million Euro gekostet.

Aufbruchstimmung und Insolvenzangst – zwischen diesen Extremen schwanken die Gemüter in Probstheida derzeit. Auch wenn sich das neue Präsidium Transparenz auf die Fahnen geschrieben hat und diese beispielsweise auf Facebook auch praktiziert – die genauen Zahlen kennen nur wenige. Für die Fans heißt es deshalb weiterhin: spenden und hoffen. Und sich erinnern an die guten alten Zeiten. René Loch

Die Besiedlung der Welt

Deutsche Gesellschaftsspiele erfreuen sich in Amerika größter Beliebtheit

Spätestens mit „Die Siedler von Catan“, das 1995 erschien und sich 15 Millionen Mal verkaufte, wurden deutsche Gesellschaftsspiele ein internationales Phänomen. Seitdem zieren die teilweise ikonischen Namen der Autoren die Verpackungen sogenannter „German-Style Board Games“. **student!**-Autorin Sophia Neukirchner sprach mit der US-Dokumentarfilmerin Lorien Green, die in ihrem Film „Going Cardboard“ der deutschen Brettspielemachart nachforscht.

student! Welche „German-Style Board Games“ sind am beliebtesten in den USA?

Lorien Green: Das berühmteste deutsche Brettspiel ist seit langem „Die Siedler von Catan“, aber mittlerweile ist die Auswahl an Strategie Brettspielen ziemlich groß. Auch „Ticket to Ride“ („Zug um Zug“) und „Dominion“ sind sehr bekannt, selbst außerhalb der richtigen Fangemeinde.



Lorien Green Foto: privat

student! Wie hat das alles angefangen?

Green: In den späten Neunzigern begannen Autorenspiele in den Staaten bekannt zu werden, aber zu dieser Zeit waren sie noch etwas sehr Außergewöhnliches. Du musstest die richtigen Leute kennen oder selbst sehr tief in der Szene verwurzelt sein, um von ihnen zu hören. In den letzten Jahren explodierte die Entwicklung regelrecht und nun sind sie gut etabliert. Mittlerweile gibt es auch viele ameri-

kanische Autoren in diesem Genre. Als ich 2009 mit dem Dreh begann, waren Autorenspiele beispielsweise in England und Schottland noch nicht weit verbreitet. In China jedoch boomte die Nachfrage und in Australien stieg sie ebenfalls stark an.

student! Martin Wallace, ein britischer Spieldesigner, ist der Meinung, Deutsche lieben Brettspiele so sehr, weil ihr Fernsehen so schlecht ist. Was sagen Sie dazu?

Green: Nun, ich kenne euer Fernsehprogramm nicht, doch ich kann mir nicht vorstellen, dass es schlimmer ist als unseres. Neulich habe ich eine Dokumentation über Japan und die „Pachinko Parlors“ (Glücksspielautomaten; Anm. d. Red.) gesehen. Es wurde gesagt, dass „Pachinko“ in Japan ein beliebtes Mittel wurde, um den durch Krieg entstandenen Schwierigkeiten zu entkommen. Manche Menschen spekulieren, so ähnlich könnte es auch mit Brettspielen in Deutschland sein.

student! In den letzten drei Jahren ging der deutsche Kritikerpreis „Spiel des Jahres“ ins Ausland. Hat die deutsche Spielindustrie ihre Sonderstellung verloren?

Green: Immer mehr Menschen entwickeln nun sehr erfolgreich Spiele dieser Art. Man kann nicht mehr von „German Games“ sprechen, es ist zu einem globalen Genre geworden und das ist wunderbar! Aber ich bin mir sicher, der Preis wird in der Zukunft wieder Heim geholt.

student! Welches US-Autorenspiel können Sie empfehlen?

Green: Matt Leacock ist einer meiner Favoriten und bekannt für zwei großartige Spiele, „Pandemic“ („Pandemie“) und „Roll through the Ages“ („Im Wandel der Zeiten“). Ersteres ist eines meiner Liebsten, auch wenn es mir bisher noch nicht gelungen ist, darin die Welt zu retten.

Mehr Informationen unter: www.boardgamemovie.com

Nächste Hilfe: Bahnhofsmision

Seit 100 Jahren Anlaufpunkt für Menschen in Notlagen

Schon um kurz vor Neun warten die ersten Gäste vor der Bahnhofsmision Leipzig. Als endlich die Tür aufgeht, riecht es einladend nach frisch gebrühtem Kaffee. Es herrscht noch morgendliche Ruhe, nur ein Funkgerät knirscht leise, Schritte schmatzen auf dem Linoleum im Flur. An der Wand hängen große, leuchtend gelbe Plakate mit den Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge.

Norbert Bertram nimmt ein Zettelchen vom schwarzen Brett im Gemeinschaftsraum. Gleich um halb Zehn der erste Auftrag, eine sehbehinderte Frau braucht Hilfe beim Umsteigen. Der 57-Jährige zieht die leuchtend blaue Weste mit dem großen Logo der Bahnhofsmision auf dem Rücken an, steckt ein Funkgerät in die Brusttasche und macht sich auf den Weg zum Bahnsteig. Gleis 23. Er prüft ein letztes Mal, ob Ankunftszeit und -ort auch mit dem Fahrplan übereinstimmen, bei welcher Tür die Frau aussteigt, auf welches Gleis sie muss. Dann fährt der Zug auch schon in den Bahnhof ein.

Bertram arbeitet seit einem Monat als Ehrenamtlicher bei der Bahnhofsmision Leipzig. Dreimal in der Woche ist er für siebeneinhalb Stunden hier. Ihm gefällt die Arbeit bei der Bahnhofsmision,

weil er dabei mit Menschen „der ganzen Bandbreite“ zu tun hat und es abwechslungsreich ist. Das Angebot der Bahnhofsmision Leipzig ist groß. Von Umsteige- und Orientierungshilfen am Bahnsteig über die Begleitung bei regionalen Zugfahrten bis zur Beratung in ihren Räumlichkeiten. Für das Projekt „Kids on Tour“ fahren Ehrenamtliche sogar bis Frankfurt am Main, liefern Kinder dort ab oder begleiten sie auf dem Weg zurück nach Leipzig.

Etwas versteckt gegenüber dem Parkhaus West am Bahnhof stellt die Deutsche Bahn der Bahnhofsmision Räume zur Verfügung, bezahlt Wasser und Strom. Die Leipziger konnten im vergangenen Jahr 18.000 Menschen helfen – auf dem Bahnsteig, im Büro oder am Telefon. Die Bahnhofsmision blickt auf ein bewegtes Jahrhundert zurück. Das Konzept kommt aus Berlin, dort wurde bereits 1894 von einem Pfarrer die erste Einrichtung eröffnet. Sie sollte den Frauen, die zum Arbeiten vom Land in die Großstadt kamen, Schutz bieten. Im Jahr 1913 entstand dann die Bahnhofsmision Leipzig. Im „Dritten Reich“ wurde sie verboten, ihre Aufgaben von der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ übernommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm sie ihre Ar-



Freundlicher Helfer: Norbert Bertram

Foto: Alexander Schlee

beit wieder auf und wurde schon im Jahr 1956 in der DDR erneut verboten. Vor zwanzig Jahren wurde die Bahnhofsmision Leipzig dann mit großem bürgerlichem Engagement wiedergegründet. Auch das wird in diesem Jahr in Leipzig gefeiert – 100. Geburtstag und 20 Jahre „Wiedergeburt“.

Seit über zehn Jahren ist Carlo Arena nun schon stellvertretender Leiter der Leipziger Bahnhofsmision. Der gebürtige Italiener genießt es, dass hier kein Tag wie der andere ist. „Es wird nie langweilig. Auch Ruhe ist schön, dann kann

man mal mit den Kollegen reden“, sagt der 57-Jährige. Aber von Ruhe ist heute keine Spur. Ein Mann aus Holland hat seinen Ausweis verloren und keinen Cent in der Tasche. Ein Obdachloser hat sich seiner angenommen und ihn zur Bahnhofsmision gebracht. „Die Übernachtungshäuser können nicht helfen, weil er kein deutscher Staatsbürger ist, und das zuständige Konsulat ist in Berlin“, sagt Arena. „Das sind die Menschen, die in keine Schublade passen. Für sie sind wir die letzte Rettung.“ In diesem Fall bezahlt die Bahnhofsmision sogar das Zugti-

cket nach Berlin. Arena ist in seinem Element, telefoniert, organisiert, delegiert. Alle helfen.

Der Holländer, mitten im Geschehen, sagt derweil auf die Frage von Miriam Nore, ob er noch etwas brauche, nur launig: „Einen Ausweis“. Die 17-Jährige macht seit Februar ein Praktikum bei der Bahnhofsmision. Ein halbes Jahr lang immer abwechselnd zwei Wochen hier, zwei Wochen Schule. „Mit 14 habe ich mal eine Reportage über die Bahnhofsmision gesehen, von da an wollte ich immer hierher“, sagt sie. Hier fühle sie sich gebraucht. „Außerdem scheinen die eigenen Probleme nur halb so schlimm, wenn man die von anderen Menschen sieht.“ Wenn man mit der blauen Weste unterwegs sei, habe man eine repräsentative Funktion. „Man wird gleich ganz anders angeschaut.“

Die Bahnhofsmision Leipzig ist ökumenisch, nennt sich „Kirche am Bahnhof“. Im Logo finden sich die Farben der evangelischen und katholischen Kirche, ein violettes Kreuz vor einem gelben Balken. Das Motto ist „Nächste Hilfe: Bahnhofsmision“. In diesem Sinne bricht Miriam nun zum Rundgang am Bahnsteig auf.

Ariane Dreisbach

Aufstocken auf hohem Niveau

Informatikstudenten starten Website zu Nebeneinkünften von Abgeordneten



Martin Brümmer

Foto: jmr

Als Peer Steinbrück im Oktober 2012 seine Nebeneinkünfte veröffentlichte, war der mediale Aufschrei groß. Fünfstellige Vortragshonorare lösten eine breite öffentliche Debatte darüber aus, wie viel Volksvertreter neben ihrer Abgeordnetentätigkeit verdienen sollten. Parallel zur Diskussion um den SPD-Kanzlerkandidaten griffen auch die beiden Informatikstudenten Martin Brümmer und Sebastian Lippert das Thema auf. Im Rahmen eines Projektpraktikums entwarfen sie ein Programm, das die frei zugänglichen, aber wenig strukturierten Daten zu den Nebeneinkünften der Politiker sammelt und ordnet. Auf einer Website präsentieren sie diese aufbereiteten Datenmengen.

Neben der tabellarischen Übersicht der Nebeneinkünfte pro Partei finden sich dort auch Einzeldaten zu den jeweiligen Abgeordneten.

„Es geht um Transparenz. Politiker als Entscheidungsträger müssen für den Bürger alle relevanten Informationen bereitstellen“, erklärt Brümmer. Bezahlte Nebentätigkeiten gehören für ihn dazu. Er führt ein Beispiel an: „Michael Glos (CSU, zweiter Topverdiener nach Steinbrück, Anm. d. Red.) hat zwei monatliche Einkünfte über 7.000 Euro. Wie kann der gleichzeitig tätiger Abgeordneter sein und nebenbei zwei Jobs ausführen, die besser bezahlt werden als circa 80 Prozent der Bevölkerung monatlich erhalten?“

Die Daten, die Brümmer und Lippert auf ihrer Website aufbereiten, stammen von der Bundestag-Homepage sowie DBpedia Deutschland. Letztere ist eine Datenbank mit strukturierten statistischen Informationen aus der deutschen Version der Enzyklopädie Wikipedia. Bisher sind die deutschen Bundestagsabgeordneten dazu verpflichtet, ihr Nebeneinkommen in drei Stufen zu veröffentlichen: 1.000 bis 3.500 Euro, 3.501 bis 7.000 Euro sowie mehr als 7.000 Euro. Für die Durchschnittsberechnungen verwenden die beiden Studenten die minimalen Beträge der Nebeneinkünfte. Ab der nächsten Legislaturperiode kommen zu den jetzigen Stufen noch sieben weitere hinzu, welche die Nebeneinkünfte gestaffelt bis 250.000 Euro und darüber wiedergeben. Brümmer sagt, dass diese nach der Veröffentlichung sofort und unproblematisch eingepflegt werden können.

Bei der Sichtung der bisher vorliegenden Informationen fanden die Informatikstudenten heraus, dass 216 von 620 Abgeordneten einer Nebentätigkeit nachgehen. Der Anteil der Nebeneinkunftsbezieher liegt in der CDU/CSU- und der FDP-Fraktion jeweils bei 50 Prozent. Die Zahlen in den anderen Parteien pendeln zwischen 15 und 20 Prozent. Bei CDU/CSU erwirtschaftete ein Abgeordneter seit der Wahl 2009 im Durchschnitt circa 171.500

Euro durch Nebeneinkünfte. Ein Abgeordneter in der FDP verzeichnet ungefähr 134.050 Euro. Im Gegensatz dazu sind es bei den Grünen nur knapp 5.000 Euro.

Es ist jedoch möglich, dass die tatsächlichen Nebeneinkünfte der Politiker noch höher ausfallen. Denn die Daten orientieren sich am gesetzlichen Stufenmodell. Beträge, die deutlich über 7.000 Euro liegen, werden nicht gesondert erfasst. Außerdem stammen alle Daten aus den letzten vier Jahren. Langzeitdaten fehlen. Deshalb kann die Aufbereitung der beiden Studenten nicht zeigen, ob es einen Zusammenhang zwischen Regierungsbeteiligung und Nebeneinkünften gibt.

Perspektivisch möchte Brümmer weitere Daten in das Projekt integrieren, die Auskunft über die tatsächliche Anwesenheit im Bundestag, das Abstimmungsverhalten sowie den Ausschusssitz der Politiker geben. „Es wäre interessant herauszufinden, ob ein Politiker im Energieausschuss sitzt und gleichzeitig Gelder von einem Energiekonzern erhält. Wenn ein Verdacht auf Korruption besteht, dann könnte ein erster Hinweis auf unserer Internetseite stehen“, erhofft sich Brümmer von dem Projekt. „Im besten Fall bringen wir Journalisten dazu, sich damit erneut zu beschäftigen und noch einmal genauer hinzuschauen.“

Martin Skurt
www.opendata-bundestag.de

Meldung

Bürgerbegehren

Das Bürgerbegehren für eine Privatisierungsbremse in Leipzig ist schleppend gestartet. Nach drei Monaten schätzt die Antiprivatisierunginitiative Leipzig (April) die Zahl der Unterschriften auf 7.000. Für einen Bürgerentscheid benötigen die Initiatoren knapp 22.000 Unterstützer. Anliegen des Bürgerbegehrens ist ein komplettes Privatisierungsverbot kommunalen Eigentums. Dieses soll nur umgangen werden können, wenn mindestens zwei Drittel des Stadtrates für den Verkauf stimmen. Mike Nagler von April hofft trotz des holprigen Auftaktes, dass bis Ende Mai 25.000 Unterschriften zusammenkommen. Diese könnten dann noch vor der Sommerpause geprüft werden und der Bürgerentscheid parallel zur Bundestagswahl am 22. September stattfinden. Bereits 2008 hatte April ein erfolgreiches Bürgerbegehren gegen den Verkauf der Stadtwerke initiiert, dass den Verkauf kommunaler Unternehmen der Daseinsvorsorge untersagte. Dessen rechtliche Bindung endete jedoch 2011. In der Folge kam es immer wieder zu Verkäufen kommunaler Unternehmen, wie etwa den Stadtwerketöchtern Perdata und HLkomm im vergangenen Jahr. Das Bürgerbegehren wird offiziell von den Studentenräten der Universität und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur unterstützt. rob

Heiß & biegsam

Mona-Broschár-Ausstellung

Kräftige Farben, verfremdete Details verbunden, mit künstlerischem Können – die Ausstellung „Hot & Bendy“, die gerade im „freiraum“ stattfindet, zieht den Besucher von Anfang an in ihren Bann. Gezeigt werden Gemälde der Künstlerin Mona Broschár, die dafür bekannt ist, in ihren Bildern skurrile Szenarien zu erfinden.

Die Ausstellung umfasst acht Werke, deren Beschreibungen von „eine sich biegender Bockwurst“ bis hin zu „Kokosnüsse mit erotischem Beigeschmack“ reichen. Die Bilder



Nahrungskunst

Foto: als

sind im Stil des fantastischen Realismus gehalten und begeistern durch lebhaftige Farbgebung. Doch bei genauerem und längerem Betrachten erkennt man die Ernsthaftigkeit dahinter. Broschár lässt Raum für Interpretationsmöglichkeiten, gibt sie den Malereien doch lediglich Namen wie „Geburtstagsüberraschung“ oder „Gurkenbrot“.

„Die Bilder haben eine wahnsinnige Ausdruckskraft, sind dabei aber gleichzeitig unglaublich witzig und spannend“, findet Jörg Müller, Leiter des Projekts „freiraum“ und erklärt den Grund dafür, gerade Werke von Broschár auszustellen: „Der Fokus auf Lebensmittel und Essen war für uns ein mitreißendes Thema.“ Broschár begann ihr Studium 2006

an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) Leipzig und legte dabei 2008 ihren Schwerpunkt auf die Malerei. Im Anschluss verbrachte sie ein Auslandssemester am Camberwell College of the Arts in London und absolvierte ihre Diplomprüfung mit Auszeichnung. Im letzten Jahr präsentierte sie die Werke dieser Abschlussprüfung in der HGB. „Dort sind wir auf die Künstlerin aufmerksam geworden. Wir wollen sie jetzt mit dieser Ausstellung weiter unterstützen“, sagt Müller.

In ruhiger, kühler Atmosphäre werden die Bilder im „freiraum“ präsentiert. So hat man genügend Möglichkeiten, Bilder, wie eine Birne, die anstatt ihrer Schale Streifenlock trägt, auf sich wirken zu lassen. Oftmals bizarre, aber immer humorvolle oder auch ironische Hintergründe

Lebendig strahlende Würste

lassen sich erkennen. Broschár arbeitet mit Öl oder Mischtechnik auf Leinwänden in allen Größen und verändert dabei häufig Oberflächen, Stofflichkeit und Materialität der gemalten Dinge, um sie dem Besucher in völlig neuer Art und Weise zu präsentieren. Dabei schafft sie es aber, die Werke in einer drastischen Deutlichkeit darzustellen.

„Hot & Bendy“ ist eine kleine, witzige Ausstellung, die mit ihrer Deutlichkeit und Farbkraft überzeugt. Broschár ist es gelungen, kleine Welten zu schaffen, in die man über ihre Bilder eintauchen und zu denen man sich dann seine eigenen Gedanken machen kann. Sind es auch nur Lebensmittel, die gezeigt werden, so hat die Broschüre der Ausstellung absolut Recht: „Obst, Gemüse oder Würste strahlen in bildgewaltiger Lebendigkeit.“

Miriam Pschirrer
„Hot & Bendy“ bis 20. Juni im „freiraum“, Härtelstraße 25

Götterdämmerung

Wagners Oper wird im Audimax aufgeführt

Am Bildschirm vor dem Auditorium maximum, dem größten Hörsaal der Uni, wird keine Vorlesung angekündigt, sondern eine ungewöhnliche Probe: „7.00 bis 22.00 Uhr Universitätschor, Timm, Ring des Nibelungen.“ Mit Panzerband ist ein Zettel an die Tür geklebt, mit neonfarbener Marker „Keine Vorlesung, Götterdämmerung – Probe“ darauf geschrieben. Innen sind die untersten Sitzreihen mit einer Bühne überbaut. Im Gerüst darüber hängen zig Scheinwerfer und zwei Discokugeln. Das Audimax der Universität Leipzig ist kaum wieder zu erkennen.

In den nächsten Wochen proben hier etwa 140 Musiker für ein Konzert zum 200. Geburtstag des Komponisten Richard Wagner. Am 22. Mai führt der Universitätschor gemeinsam mit professionellen Solisten und dem Mendelssohn-Orchester Leipzig die Oper „Götterdämmerung“, das Finale von Wagners „Ring des Nibelungen“, auf. Es ist kein Zufall, dass diese Veranstaltung im Neuen Augusteum stattfindet. Wagner studierte von 1831 bis 1833 Komposition an der Uni Leipzig. Mit der einzigen Aufführung eines seiner Bühnenwerke bei den Festtagen in Leipzig schließt sich der Kreis. Die „Götterdämmerung“ wurde seit dem „Ring“ von Joachim Herz im Jahr 1976 nicht mehr in Leipzig aufgeführt.

Universitätsmusikdirektor David Timm, der den Chor seit 2005 leitet, ist stolz darauf, die „Götterdämmerung“ nun nach Leipzig zurückzuholen. „Wir bringen die spannende Musik und Handlung der ‚Götterdämmerung‘ in einer originellen und keineswegs unkritischen Inszenierung auf die Bühne des Auditorium maximum“, sagt der 44-Jährige. „Die Kernaussage der Oper ist das Scheitern des seelenlosen, zwanghaften Strebens nach Macht und Reichtum.“ Noch sieht es bunt aus auf der Bühne, die Sänger tragen Sneakers, Poloshirts, geringelte Pullis, bunte Tücher um den Hals. Jo-



Laut, bombastisch, heroisch: Chorprobe im Audimax

Foto: Alexander Schlee

achim Rathke, der die Aufführung inszeniert, unterbricht immer wieder. Er springt auf die Bühne, gestikuliert, dirigiert den Chor, die Solisten. Er hat genaue Vorstellungen. „Wenn ihr wie Soldaten stehen sollt“, sagt er zu einer Gruppe Männer, „dann könnt ihr hier nicht die Lippencreme rausholen oder mit dem Fuß wippen!“ Sofort stehen alle stramm.

Den Leipziger Universitätschor gibt es seit 1926. Zurzeit hat er 100 Mitglieder, von denen fast alle Studenten sind. 35 Sopranistinnen, 30 Altistinnen, 15 Tenöre und 20 Bässe proben zweimal pro Woche je zweieinhalb Stunden. Vergangenes Wochenende waren sie auf Probenfahrt, ab heute werden sie fast täglich mit dem Orchester spielen. Theresa Olbrich singt seit drei Jahren im Chor. Es sei ein tolles Gefühl, bei einer Wagner-Oper und so einem Spektakel im Audimax dabei zu sein. „Wagner ist laut, bombastisch, heroisch. Beeindruckend!“

Von der „Götterdämmerung“ im Audimax sind aber nicht alle so begeistert. Für Proben ist der mit 800 Plätzen größte Hörsaal der Universität 23 Tage lang für den Vorlesungsbetrieb geschlossen. Das stieß bei den Rechtswissenschaftlern auf

heftigen Protest, weil es vor allem die Vorlesungen ihrer Studenten im zweiten Fachsemester betrifft. Diese haben zwischen dem 2. und 17. Mai Klausurübungen. Einige davon mussten nun um einige Tage verschoben werden. Der Fachschaftsrat (FSR) Jura wandte sich mit einem Schreiben an das Rektorat. Nach einem Gespräch sind nun Ersatzräume gefunden – eine findet etwa in der Oper statt. „Das klingt zwar gut, ist aber nicht förderlich für die Vorlesung“, sagt Christian Vettermann vom FSR. „Es war nicht unsere Absicht, das Konzert zu sprengen. Unser Problem ist nur, dass wir in letzter Minute vor vollendete Tatsachen gestellt wurden.“

Bei Wagner ist eben immer ein bisschen Wahnsinn dabei. 26 Jahre nachdem er die Arbeit an der „Götterdämmerung“ begonnen hatte, schrieb er 1847: „Vollendet in Wahnfried, ich sage nichts weiter!! R.W.“

Ariane Dreisbach

Das Konzert am 22. Mai ist ausverkauft. VVK (15 Euro) für die öffentliche Generalprobe am 20. Mai um 16 Uhr im Audimax bei der Musikalienhandlung M. Oelsen, Schillerstraße 5

Anzeige

STUDENT PERFORMANCE NIGHT #5

DO, 30.05., AB 18 UHR
EIN ABEND VON UND FÜR STUDENTEN

ACTBOX – THEATER AUS DER JUKEBOX
STORYLAB V – RASANTE IMPROVISATION
U.V.M.

www.tdjw.de THEATER DER JUNGEN WELT LEIPZIG

Musikschätze wiederfinden

Erster europäischer Lehrstuhl für jüdische Musik in Weimar

In der Musikhochschule „Franz Liszt“ in Weimar nahm mit Beginn des Sommersemesters der Lehrstuhl für die Geschichte der jüdischen Musik seine Arbeit auf. Die in Europa einzigartige Professur wird vom Pianisten Jascha Nemtsov geführt und eröffnet Studierenden den Blick auf ein bedeutendes Erbe jüdischer Musik. „Der Studiengang füllt eine historisch entstandene Lücke, da es bisher keine systematische Erforschung der jüdischen Musikgeschichte an einer deutschen Hochschule gegeben hat“, sagt der Präsident der Weimarer Musikhochschule, Christoph Stölzl.

Der Studiengang richtet sich vor allem an angehende Kantoren,

durch deren Ausbildung bei der Wiederbegründung jüdischen Lebens in Deutschland geholfen werde. Jascha Nemtsov lehrt seit Beginn des Sommersemesters am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Weimarer Musikhochschule und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Nemtsov promovierte 2004 und wurde 2007 habilitiert. Neben bekannten Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy beschäftigt sich Nemtsov mit der Entwicklung jüdischer Musik, die bereits vor 3000 Jahren begann und über die Diaspora bis in die Gegenwart reicht. Dabei kommt es zu einer Verbindung eingängiger Melodien und hebräischer Instrumente, etwa dem

Schofar, einer Posaune des vorderen Orients. Nemtsov arbeitet auch als Pianist und hat bis jetzt 26 CDs eingespielt, die sich der jüdischen Musik widmen und vielfach ausgezeichnet wurden. Ein großer Teil der jüdischen Musiktradition sei durch den Holocaust zerstört und verdrängt worden. Diese Schätze gelte es nun wiederzufinden und erklären zu lassen, betont Nemtsov.

Die Professur wird vom Bundesbildungsministerium in Zusammenarbeit mit dem „Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg“ finanziert. Partner ist neben den drei großen Berliner Universitäten das Abraham Geiger Kolleg der Universität Potsdam.

Hannes Rother

Im Farbenrausch

Tausende Nepalesen feiern mit dem Holi-Fest den Frühlingsbeginn

Holi-Farbfeste sind ein Trend, der mittlerweile auch Leipzig erreicht hat. Am 22. Juni wird auf der Festwiese das erste „Holi Festival of Colours“ stattfinden. Doch was in Deutschland wie ein neuer Partygag daherkommt, hat seinen Ursprung in dem hinduistischen Frühlingsfest, das jährlich in Indien und Nepal gefeiert wird.

Als ich für einige Monate Leipzig den Rücken kehre, um in Nepals Hauptstadt Kathmandu ein Praktikum zu machen, habe ich davon noch nicht viel gehört. Meine nepalesischen Freunde erzählen mir bald von dem bunten Fest. Bereits Tage zuvor wird statt Gemüse und Süßigkeiten nun buntes Pulver in allen erdenklichen Farben, Wasserbomben und kleine Wasserspritzpistolen auf den Auslagen am Straßenrand angeboten. Wenn Holi, das Fest der Farben, gefeiert wird, herrscht im ganzen Land Ausnahmezustand.

In Kathmandu wird Holi am ersten Vollmondtag im Monat Falgun des hinduistischen Mondkalenders begangen. Dieses Jahr fällt er auf den 26. März. Im Terai, der südlichen Grenzregion zu Indien, dauern die Festlichkeiten sogar zwei Tage. Gefeiert wird der Frühlingsbeginn, neben Wasser kommt vor allem jede Menge Farbe zum Einsatz. Auch ich habe mich mit Farbpulver und Wasserbomben ausgerüstet und vorausschauend nur abgetragene Klamotten angezogen. Heute läuft niemand durch die engen Gassen Kath-



Farbschlacht beim Holi-Fest in Nepal

Foto: Carolin Dittrich

mandus, ohne mit Wasser übergossen und von oben bis unten mit Farbpulver beschmiert zu werden.

Menschen aller Altersgruppen beteiligen sich an den Wasser-Farbschlachten auf den Straßen. Auf einem Balkon sitzen ein paar alte, zahnlose Frauen, die aus sicherer Entfernung, grinsend einen Wassereimer über einem unachtsamen Passanten ausleeren.

Eine Straßenecke weiter liefern sich über und über mit Farben verschmierte Jugendliche mit selbstgebastelten Wasserpistolen eine Wasserschlacht und werfen Hände voll Farbpulver nach vorbeifahrenden Motorrädern. Auch die vielen Straßenhunde bleiben von dem bunten Farbpulver nicht verschont und beteiligen sich, mit Rot und Grün be-

sprengt, laut kläffend an dem Trübel auf den Straßen.

Die verwendeten Farben sind jedoch nicht immer ungefährlich. Im Vorfeld der Holi-Festlichkeiten warnten nepalesische Ärzte und Politiker vor giftigen Chemikalien in einigen Farbpulvern und mahnten die ausschließliche Verwendung von natürlichen Farben an. Außerdem führte die Polizei flächendeckende Verkehrskontrollen durch, um den traditionell hohen Alkoholkonsum zu kontrollieren. Allein in Kathmandu seien während des diesjährigen Holi über 200 Verkehrssünder und Randalierer festgenommen worden. Neben Alkohol wird an Holi vor allem Bhang getrunken, ein traditionelles Hanfgetränk mit bewusstseinsverändernder Wirkung. Bhang

ist zwar offiziell verboten, doch die Polizei duldet den Konsum während des Holi-Festes stillschweigend.

Für Hindus hat Holi einen ausgesprochen religiösen Charakter und es ranken sich viele Mythen und Legenden um den Ursprung des Festes. Als Namensgeberin gilt Erzählungen zufolge die Dämonin Holika. Sie wollte ihren Neffen Prahlad heimtückisch ermorden und kam bei dem Versuch, diesen ins lodernde Feuer zu locken, selber um. Zur Feier des Feuer-Todes der Dämonin, der den Sieg des Guten über das Böse symbolisiert, zünden die Menschen in einigen Gegenden Nepals und Indiens zu Beginn des Holi-Festes Freudenfeuer an.

Trotz dieses hinduistischen Hintergrundes hat Holi in Nepal den Charakter eines nationalen Festes, bei dem Menschen aus allen Bevölkerungsschichten und religiösen Gruppen ausgelassen feiern. Auch bei den vielen Touristen in Nepal erfreut sich das Fest großer Beliebtheit. Mir scheint, als würden bei den kollektiven Farbschlachten wenigstens für kurze Zeit die sozialen Grenzen zwischen den Menschen in Nepal aufgehoben. Wir feiern an diesem Tag so ausgiebig, dass am Ende statt der leuchtenden Farben nur noch ein brauner Brei übrig ist. Tags darauf sind die Menschen wieder gewaschen und nur ein paar bunte Reste auf den Straßen erinnern an die Ausgelassenheit des Vortages.

Amelie Hartmann

Bunter Exot

Leipziger Onlinemagazin „Quetzal“ berichtet seit 20 Jahren über Lateinamerika

Der Quetzal ist ein bunter Vogel. Sein auffälliges grün-rotes Gefieder machte ihn in Lateinamerika nicht nur zu einem beliebten Jagdobjekt, sondern sorgte auch dafür, dass die Azteken ihn als Gottheit verehrten. Einer Legende nach soll er seine rote Färbung erhalten haben, als er im Blut des von spanischen Eroberern ermordeten letzten König des Quiché-Reiches badete. Angeblich tötet sich der Quetzal in Gefangenschaft selbst. Daher gilt er als Symbol der Freiheit. Für Peter Gärtner und seine Mitstreiter gab es jedenfalls ausreichend Gründe, um den Vogel 1993 zum Namensgeber ihres frisch gegründeten Lateinamerikamagazins zu machen.

Seither veröffentlicht Quetzal eine breite Palette an Beiträgen zu Themen von Mexiko bis Chile. Die Redaktion setzt auf thematische Vielfalt: „Wir wollten nicht nur ein politisches Magazin sein, sondern auch ein kulturelles. Wir wollen damit möglichst viele Leute erreichen“, erklärt Gärtner. So finden sich auf der Website des Magazins neben Wahlanalysen zu Venezuela auch Artikel über die chilenische Weihnachtsküche oder Rezensionen zu lateinamerikanischen Büchern und Filmen.



Die Redaktion des „Quetzal“

Foto: Julian Friesinger

Das Gros der Artikel verfassen die ehrenamtlichen Mitarbeiter von Quetzal selbst. Hinzu kommen Gastbeiträge und Übersetzungen aus lateinamerikanischen Publikationen. Die große Entfernung zum Berichtsbereich stellt laut Gärtner kein Problem dar: „Über die Noticias, unsere Kurznachrichten zweimal pro Woche, bringen wir das Aktuelle. Unsere anderen Beiträge haben den Anspruch tiefer zu bohren. Da ist es nicht erforderlich, ständig vor Ort zu sein.“ Die Hintergründe ließen sich auch von Leipzig aus recherchieren, sagt Gärtner. Außerdem würden einige der Mitwirkenden ohnehin wissenschaftlich zu Lateinamerika arbeiten und gelegentlich seien auch Leute von Quetzal dort.

Gärtner war zuletzt Ende der 1990er auf der anderen Seite des Atlantiks. Sein Interesse für Lateinamerika stammt bereits aus seiner Studienzeit in den 1970ern. Damals sei auf dem Kontinent viel passiert, 1973 der Putsch gegen Allende in Chile, 1979 in Zentralamerika der Sieg der Sandinisten. Gärtner machte die Region zu seinem Forschungsschwerpunkt und promovierte zu Guatemala.

In der Quetzal-Redaktion ist Gärtner nicht der einzige Wissenschaftler. Hinzu kommen immer auch eine Handvoll Studenten und einige Übersetzer. Gelegentlich hat das Magazin, das 2003 von der gedruckten Version ins Internet wechselte, sogar Praktikanten. Auch Thomas Plötze

stieß 2010 auf diesem Weg zu Quetzal. Für sein Studium brauchte er damals kurzfristig ein dreimonatiges Praktikum. Er fragte in der Redaktion an, wurde genommen und blieb dem Magazin auch danach erhalten. „Am Anfang war es sehr spannend, die Redaktionsabläufe kennenzulernen: Sitzungen, die Vorbereitung und Auswahl von Artikeln. Später habe ich mich dann in die technische Seite eingearbeitet.“ Auch sein Interesse an der Region wurde durch Seminare während des Studiums geweckt. Heute kümmert sich Plötze vor allem um das Onlinestellen von Artikeln und schreibt gelegentlich die Noticias.

Diese werden von immer mehr Menschen gelesen. 30.000 bis 40.000 Zugriffe zählt die Quetzal-Website im Monat. Derzeit kämen die meisten Besucher noch zufällig beim Googlen entsprechender Themen auf die Seite, sagt Gärtner, der jedoch zugleich stolz auf eine stabil wachsende Gruppe von Wiederholungstärkern verweist. Das Ziel für die Zukunft sei, das Magazin noch weiter zu etablieren: „Leute, die sich für Lateinamerika interessieren, sollen sich bewusst für Quetzal entscheiden.“

Robert Briest

www.quetzal-leipzig.de

Kostprobe



Foto: Argon Verlag

Die Ur-Fragen

„Meister, was ist mit der Zeit?“ Khalil Gibrans „Der Prophet“ stellt die Ur-Fragen der Menschheit. Der Prophet al-Mustafa antwortet den Stadtbewohnern: „Ihr wollt die maßlose und unermessliche Zeit messen. Doch das Zeitlose in euch ist sich der Zeitlosigkeit bewusst und weiß, dass das Gestern nur die Erinnerung des Heute ist und das Morgen nur ein Traum.“ Ein lang ersehntes Schiff wird den Propheten al-Mustafa aus Orphalese in seine Heimat zurückbringen. Bevor er die Stadt verlässt, fragen ihn die Bewohner nach seiner Meinung zu den großen Themen des Lebens. Das Buch „Der Prophet“ des libanesischen Autors ist aus dem Jahr 1923. In 26 Kapiteln erzählt er etwa über die Liebe, den Schmerz, die Religion, den Abschied. Die Themen sind heute noch aktuell und werden es auch in hundert Jahren noch sein. Es gibt wohl niemanden, der sich nicht in einem dieser Kapitel wiederfindet, der seine eigene Frage gestellt hört und sie beantwortet bekommt. Ob die spirituellen Antworten des Propheten jedem gefallen, ist eine andere Sache. Der Zuhörer muss sich mit einer gewissen Ruhe auf die Zeilen Gibrans einlassen. Der Musiker Tex hat das Hörbuch im vergangenen Jahr neu vertont. Seine warme, tiefe Stimme, zusammen mit den die Welt erklärenden Zeilen Khalil Gibrans, überzeugt. Tex ist nicht nur Musiker, er ist auch diplomierter Mathematiker, Songwriter, Gründer und Moderator von TV Noir aus Berlin. Egal, ob im Zug oder auf dem Fahrrad, im Bett oder am Küchentisch – bei dieser Vertonung des Buches stellt sich sofort eine innere Ruhe ein. Am Ende jedes Kapitels singt oder spielt Tex ein kurzes selbst komponiertes Stück auf dem Klavier oder der Gitarre, manchmal singt er auch dazu. Die kurzen musikalischen Unterbrechungen lockern den spirituellen Text Gibrans auf und geben dem Zuhörer die Chance, sich gedanklich auf das nächste Kapitel einzustellen. „Bei der musikalischen Umsetzung ging es mir darum, der schlichten Schönheit gerecht zu werden, die dieser Text hat“, schreibt Tex auf seiner Homepage. Was nicht einfach scheint, gelingt ihm: Einige Passagen, die auf Papier fast zu schwer sind, klingen – mit Tex' Stimme in den Ohren – schlicht mächtig.

Sofia Dreisbach

Tex: „Der Prophet“, Argon Verlag, 16,95 Euro, 86 Minuten

Sommerzeit ist Festivalzeit

Bässe, Flöten und Maultrommeln bringen rund um Leipzig Wiesen und Wälder zum Erklingen

Festivals haben eine lange Geschichte. Sie entwickelten sich bereits um 1800 aus Festspielen und seit den 1960er Jahren gibt es die Tradition der Open-Air-Veranstaltungen. Jährlich strömen weltweit hunderttausende Menschen auf die unterschiedlichsten Festivals. Auch rund um Leipzig gibt es so einiges zu sehen und zu hören, vor allem auf kleineren Veranstaltungen, deren Besuch sehr lohnenswert sein kann. **student!**-Redakteurin Miriam Pschirrer präsentiert eine kleine Auswahl.

Ausser Haus

Eines dieser eher kleineren Festivals ist das „Ausser Haus“ im Naturfreibad Niederbobritzsch zwischen Dresden und Chemnitz. „Gegründet wurde es vor zwei Jahren von einer Gruppe begeisterter Festivalgänger“, erklärt Stefan Luer, PR-Verantwortlicher des „Ausser Haus“. „Unser Ziel war es, ein kleines, alternatives Rockfestival zu veranstalten, bei dem wir selbst entscheiden können, welche Musik gespielt wird und welcher grundlegende Gedanke hinter der Veranstaltung stehen soll“, sagt Luer. Die Hauptidee des Festivals sei es, gemeinsam Zeit zu verbringen und frei von Kommerz zu sein. Bands von Post-Rock über Indie-Elektro bis hin zu Singer-Songwriter sind vertreten. In erster Linie innovative Newcomer, deren Freude an der eigenen Musik und einem professionellen Auftritt vor einem aufgeschlossenen Publikum im Vordergrund steht. Da das „Ausser Haus“ in einem Naturfreibad stattfindet, möchte man zudem noch bei allen Beteiligten ein Be-



Familiäre Atmosphäre beim „Ancient Trance“

Foto: Ancient Trance

wusstsein für die Gegend schaffen, mit Freizeitmöglichkeiten und dem Vorsatz, dass das Gebiet auch über das Festival hinaus erhalten bleibt. Das Festival findet vom 21. bis 23. Juni statt. Eine Karte im VVK kostet 18,34 Euro inklusive Campinggebühren.

TFF Rudolstadt

Das „TFF Rudolstadt“ beschreibt sich selbst als das größte Folk-Rocks-Weltmusik-Festival Deutschlands. Auf mehr als 20 Bühnen tragen über 50 Künstler ihre Werke vor. Die Hälfte der Bühnen sind Straßemusikpodien, auf denen jungen und eher unbekanntem Künstlern die Möglichkeit gegeben wird, sich zu präsentieren. „Jeder konnte sich mit einem kurzen Demo bewerben und wir haben dann entschieden, wer wo spielen wird“, erklärt Stefan Henkel, Leiter des Kulturbüros

Rudolstadt. Länderschwerpunkt bildet dieses Jahr Italien. Henkel selbst freut sich am meisten auf eine neuseeländische Band: „Fat Freddy's Drop“ sind mein Highlight dieses Jahr, aber natürlich freue ich mich auch über jede andere Band, die kommen wird.“

„Das Besondere ist, dass das Festival in der Lebensmitte der Bewohner Rudolstadts stattfindet. Von kleinen Parkbühnen bis hin zur großen Hauptbühne haben wir die unterschiedlichsten Musiker versammelt“, sagt Henkel. „Das Festival findet dieses Jahr bereits zum 23. Mal statt und wir hatten bis jetzt immer eine schöne, friedliche Zeit zusammen“, fügt er hinzu. Das TFF Rudolstadt findet vom 4. bis 7. Juli statt. Die Wochenendkarte kostet 64 Euro, ermäßigt 32 Euro. Tageskarten gibt es ab 20 Euro.

Auerworld

Auf den grünen Wiesen vor Auerstedt im Landkreis Weimar werden auch dieses Jahr wieder Freiluftmusikliebhaber zusammenkommen, um auf dem „Auerworld“ in der freien Natur beisammen zu sein und zu feiern. Die letzten Jahre war das „Auerworld“ immer kostenlos und zog so jährlich um die 2000 Besucher an. Dieses Jahr hat man sich für ein Crowd-Funding-Modell entschieden, um sicherzugehen, dass die Hauptkosten getragen werden. „Die letzten Jahre haben wir viel Arbeit in die Akquise von Fördergeldern und Spenden gesteckt. Durch immer spätere Zu- oder Absagen war bis wenige Tage vor den Festivals nie klar, ob wir nach dem Abbau alle Rechnungen bezahlen können oder nicht“, erläutert Norman Beberhold, Mitglied des Festivalpreseteams.

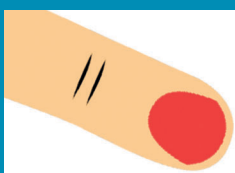
Nun kann jeder, der sich auf der Website ein Ticket kauft, das Festival unterstützen. 18.000 Euro sind nötig, um zusammen mit eigenen Einnahmen aus Gastronomie und Ständen die Gesamtkosten für das Festival zu tragen. Ohne diesen Betrag ist das Stattfinden des „Auerworld“ unsicher. Geplant ist es vom 26. bis 28. Juni, VVK-Tickets für 20 Euro.

Ancient Trance

Auch das „Ancient Trance“ in Taucha bei Leipzig hat sich über die Jahre etabliert. Bereits zum sechsten Mal findet das Maultrommel- und Weltmusik-Festival statt. Auf dem Programm stehen auch dieses Jahr wieder viele Maultrommelkünstler, aber auch Elektro, Blues und Jazz werden geboten. Das Rahmenprogramm bilden Feuershow und Kinderspace. Das Festival findet mitten in Taucha statt. Es gibt vier Bühnen, darunter eine Kirche und das Rittergutsschloss.

Dem Publikum scheint es zu gefallen. In den letzten Jahren sind steigende Besucherzahlen zu beobachten. Vor allem seit der Erweiterung auf die Weltmusik 2010 reihen sich zu den fachkundigen Maultrommelfans jährlich 15 Prozent mehr Besucher. „Wir sind dabei nicht auf Profit, sondern auf künstlerische, atmosphärische und ökologische Qualität ausgerichtet“, erklärt Schlenker. Die Mission sei dabei ganz besonders: „Wir wollen die ursprünglichen Formen des Feierns mit Musik und Tanz mit heilsamen Aspekten beleben.“ Das Festival findet vom 9. bis 11. August statt, eine Karte im Vorverkauf kostet 35 Euro.

KULTURKOLUMNE



Smarte Generation?

Wie ein Mobilfunkgerät mein Leben veränderte

Die Menschen sind verloren, einsam, isoliert, denke ich, während ich mit meiner Familie in einem piekfeinen Restaurant sitze. Keiner spricht mit mir. Alle starren auf die kleinen leuchtenden Bildschirme in ihren Händen: Smartphones. Mutter schreibt fix eine Mail an ihren Chef und Oma fotografiert ihren Vorspeiseteller, um ihn ihrer Freundin Hermine zu schicken, die prompt ein „I like“ zur Antwort gibt. Vater liest Zeit Online, brabbelt dabei wütend vor sich hin und Opa ist wie gebannt von der neuen Technik des 21. Jahrhunderts. Vorbei sind die Zeiten, in denen wir über Politik, Zukunft und das Wetter diskutierten. Was wäre auch ein banales Gespräch im Vergleich mit den unendlichen Möglichkeiten des klei-

nen mobilen Superbrains, das deklariert, das ganze Weltwissen in sich zu vereinen? „Smart“phone, ein Titel, der Anspruch auf den Geniestreich des abendländischen Erfindungsreichtums per se stellt. Für unsere smarte Generation, die so modern ist, dass sie nicht einmal mehr selbst denken muss. Statt Sachverhalte ellenlang auszudiskutieren, kann alles problemlos gegoogelt werden. Zwei Mal getoucht und Wiki sagt dir, was 1 + 1 ist. Die langsamen Denkprozesse unseres eigenen Hirns können da nicht mehr mithalten. Geduld ist keine Tugend. Schnell und effizient – der Schlachtruf der Postmoderne.

Das Smartphone wird gleichsam zum neuen besten Freund des Menschen. Es kennt alle deine Termine,

weiß, welche Musik du hörst, mit wem du alltäglich chattest (Achtung! Wer wusste es noch nicht? SMS sind out, wir leben in der Ära von Whatsapp), wohin du gehst und woher du kommst. Es führt dich durch jeden Großstadtdschungel, ohne dass du jemanden einfach so auf der Straße nach dem Weg fragen müsstest. Zu unerfreulich ist es, fremde Menschen anzusprechen, so vis-à-vis, mit Blickkontakt und ganze Sätze frei zu artikulieren.

Freunde von mir haben lange diskutiert, ob sie sich ein WG-Haustier anschaffen sollen. Statt der unnötigen Arbeit, die einem diese haarigen Biester verursachen, teilen sie sich jetzt die Fürsorge für einen digitalen Kackhaufen mit Schnurrbart und dem klangvollen Namen Rudi. Der

muss, wie echte Tiere, gefüttert und bespaßt werden – aber wie gesagt, zwei Mal Touch und fertig ist der Lack. Das Leben wird immer unkomplizierter. Wir sparen überall Zeit und Geld. Und was am Wichtigsten ist: Wir pflegen soziale Kontakte, sowohl qualitativ, als auch quantitativ.

So poste ich morgens bei Facebook als erstes den Zeitpunkt meines Toilettengangs (sechs Likes in drei Minuten!) und dann whatsapp ich meiner besten Freundin „Lieb dich, Süße!“. Was will ich mehr? Ich stehe im intimen Kontakt mit einer breiten Masse und tausche aufrichtige Zärtlichkeit mit Herzenspersonen aus. Ganz allein, von meinem Zimmer aus. Wer immer noch nicht überzeugt ist, der lausche bitte einmal in die herrliche Stille des Alltags.

Statt kreischender Teenies in der Tram, angeregtem Gerede im Café oder hitziger Diskussionen im Seminarraum, sitzen sie alle stumm und brav da – unbeweglich, bis auf das flinke Tippen mit dem Daumen.

Wie herrlich einfach ist doch das Menschsein mit Samsung S schießmich-tot und iPhone 5 oder nein, 6 (!) Nie wieder wird man direkt mit anderen sprechen oder auch nur anschauen müssen. Überhaupt, niemand ist je wieder genötigt, seine Gehirnzellen beanspruchen zu müssen. Apps übernehmen von nun an jedes Denken und die Funktionen des täglichen Lebens

Liebe einsame, ohne Smartphone hilflose Freunde, frönet der Zeit der mobilen Boheme!

Julia-Marie Czerwonatis

„Bildung führt zu längerem Leben“

Der frisch emeritierte Medizinpsychologe Elmar Brähler blickt zurück auf 40 Jahre Forschung

Mentale Gesundheit, Rechtsextrémismus, Körperbehaarung – kaum ein Wissenschaftler an der Universität Leipzig hat in den vergangenen Jahren so vielseitig geforscht und so zahlreiche Publikationen herausgegeben wie Elmar Brähler. Der langjährige Leiter der Medizinischen Psychologie und Medizinischen Soziologie studierte ursprünglich Mathematik und kam 1991 als Professor an die Alma mater. In deren Hochschulrat sitzt er seit 2010. Anfang April wurde Brähler nun emeritiert. In den wissenschaftlichen Ruhestand begibt er sich deswegen jedoch nicht, wie er im Gespräch mit **student!**-Redakteurin Julia Rohrer erzählte.

student!: Sie können auf über 40 Jahre in den Humanwissenschaften zurückblicken. Dabei hatten Sie ursprünglich Mathematik und Physik studiert – warum haben Sie das Fachgebiet gewechselt?

Brähler: Das war Zufall. Während meines Studiums habe ich einen Job angenommen in einem Sonderforschungsbereich zur Analyse des Sprechverhaltens, Redens und Schweigens. Ich bin also über die Psycholinguistik hineingelangt. Nach meinem Examen 1970 konnte man überall Stellen kriegen, da war ein Sonderforschungsbereich natürlich interessant. Dann habe ich in der theoretischen Medizin promoviert und mich in Medizinpsychologie habilitiert.

student!: Kurz nach der Wende sind sie dann mit einer Abordnung „Aufbauprogramm Ost“ als Gastprofessor von Gießen nach Leipzig gekommen.

Brähler: Das war 1991. 1994 nahm ich dann regulär die Stelle als Leiter der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig an. Anfangs habe ich zum Unterschied West-Ost geforscht, das wollte ich nicht, aber das hat sich so automatisch ergeben.

student!: Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Anfangszeit hier gemacht?

Brähler: Damals war der Vorlesungssaal in der Vorklinik noch mit allen 650 Studierenden eines Semesters voll gefüllt. Im Gegensatz zu heute haben die Studierenden noch geschlossen an allen Vorlesungen teilgenommen, dabei jedoch nicht besonders zugehört und einen Riesenschmerz verspürten, so dass es sehr schwierig war, sich Gehör zu verschaffen. Das Fachgebiet Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie hat im Rahmen des Physikums das Fach Marxismus-Leninismus abgelöst. Zur damaligen Zeit war ich auch bei Auswahlgesprächen zum Medizinstudium dabei. Hier haben sich Ost- und Westdeutsche noch stark unterschieden. Die Ostdeutschen saßen brav da und warteten darauf, dass man ihre verborgenen Qualitäten entdeckt, während westliche Bewerber vorher Bü-



Das Bücherregal im Hintergrund hat Elmar Brähler mit seinen Arbeiten zur Hälfte selbst gefüllt Foto: K. Nordmann

cher studiert hatten, wie man sich richtig bewirbt, und regelrechte Verkaufsgespräche geführt haben. Die jungen, in Ostdeutschland geborenen Studierenden zeichneten sich durch eine große Neugier und Nachholbedarf auf Reisen in weit entfernte Länder aus.

student!: Bestehen solche Unterschiede bei den Studierenden noch heute?

Brähler: Ich hatte jetzt schon Studentengenerationen, die nach der Wende geboren sind. Da gibt es die vielfältigsten Kindheiten: Westdeutsche, die in den Osten gegangen sind und deren Kinder dann komplett hier aufgewachsen sind, oder Kindheiten, die zur Hälfte im Westen und zur Hälfte im Osten verbracht wurden. Ich glaube, die Unterschiede bei der jüngeren Generation haben sich ziemlich eingeebnet. Was geblieben ist, sind Ost-West-Unterschiede, von denen man nicht weiß, ob sie durch die Zeit vor oder nach der Wende entstanden sind. Die Arbeitslosigkeit war hier höher, viele Betriebe sind weggebrochen, strukturelle Veränderungen sind passiert – vieles, was man heute sieht, ist erst nach den 40 Jahren der Trennung entstanden.

student!: In Ihrem Buch „Rechtsextrémismus in der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose“ berichten Sie, dass rechtsextreme Einstellungen in Ostdeutschland wesentlich stärker ausgeprägt sind. Ist dieser Unterschied erst nach der Wende entstanden?

Brähler: Als wir die Studie 2002 begonnen haben, war das noch umgedreht, da waren diese Einstellungen im Westen stärker ausgeprägt. Jetzt haben wir vor allem bei jüngeren Menschen in Ostdeutschland eine starke Zunahme, während im Westen eher die älteren fremdenfeindlich sind. Dafür suchen wir Gründe. Auch in der DDR war Rechtsextrémismus vorhanden und jetzt nach der Wende hat sich das durch die wirtschaftlichen Bedingungen – hohe Arbeitslosigkeit, mangelnde Zukunftsaussichten – verschlimmert.

Wir haben eine hohe Ausländerfeindlichkeit, obwohl hier wenig Ausländer leben. Das hängt auch damit zusammen, dass Kontakt am Arbeitsplatz oder im Freundeskreis Berührungsängste vermindert. Das hat auch eine historische Dimension: Im Osten gab es russische Besatzungssoldaten und Vietnamesen, die nicht richtig in die Gesellschaft integriert wurden – im Westen gab es eine lange Tradition mit der Anwerbung der sogenannten Gastarbeiter, wo trotz aller Probleme eher eine Integration stattfand.

student!: Warum forschen Sie so intensiv zu rechtsextremen Einstellungen?

Brähler: Der Nationalsozialismus hatte ja den Kerngedanken einer Überlegenheit der arischen Rasse. Sie waren getrieben von der Vorstellung, dass alle anderen minderwertig wären. Deswegen hat man ja auch zum Beispiel in Leipzig die Kinder-Euthanasie erfunden, von der Vernichtung von Sinti und Roma gar nicht zu reden. Bei all dem haben die Mediziner und Psychologen eine unrühmliche Rolle gespielt. Beide waren sehr tief verstrickt. Gerade deswegen finde ich es wichtig, zu sehen, wie dieses Gedankengut heute noch verbreitet ist in unserer Bevölkerung.

student!: Sie haben insgesamt über 70 Bücher zu so verschiedenen Themen wie Körpermodifikationen, Fruchtbarkeitsstörungen und Krankheitsbewältigung veröffentlicht. Wie hängen diese zahlreichen Felder zusammen?

Brähler: Ich arbeite in der Medizin, wo die Vorstellung herrscht, dass Krankheiten irgendwie biologisch verursacht sind. Auf der Suche nach den Ursachen von Erkrankungen denkt man manchmal aber auch: „Das könnte auch psychologisch beeinflusst sein.“ Deswegen haben wir als zweiten Zugang die psychosomatische Medizin, wo psychologischen Einflüssen aufs Krankheitsgeschehen viel Wirkung zugesprochen wird. Der dritte Zugang ist der soziologische: Gesellschaftliche Bedin-

gungen haben sehr viel mit Gesundheit und Krankheit zu tun. Das ist das, was letztlich meine Forschung angetrieben hat – das Verbindende zwischen dem Sozialen und der Medizin.

student!: Können Sie ein Beispiel geben, wie soziale Bedingungen die Gesundheit beeinflussen?

Brähler: Zwar werden Personen mit psychischen Problemen auch eher arbeitslos, aber die Arbeitslosigkeit führt ebenso zu psychischen Problemen. Vorbelastete Personen werden so noch kränker und Menschen, die vorher noch keine psychischen Belastungen aufwiesen, können durch Langzeitarbeitslosigkeit große Probleme entwickeln. Soziale Ungleichheit generell spielt eine große Rolle. Lebt jemand in schlechten materiellen Bedingungen, dann lebt er in der Regel auch kürzer. Die schlechteste Kindergesundheit haben wir in Mecklenburg-Vorpommern mit seiner schlechten strukturellen Lage. Hier in Leipzig haben wir auch eine erste Arbeit gemacht zu Deprivation in Wohngebieten und Adipositas. Adipositas kommt vor allem in deprivierten Wohngebieten vor – hohe Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, niedrige Einkommen.

student!: Inzwischen rückt neben der Frage, wie man Krankheiten heilen kann, auch die Frage nach der Erhaltung der Gesundheit in den Mittelpunkt. Worauf kommt es dabei an?

Brähler: Bildung ist ein sehr wichtiger Punkt. Bildung führt zu längerem Leben, die Zunahme der Lebenserwartung in Deutschland geht zum größten Teil auf die Bildung zurück, wie das Max-Planck-Institut in Rostock erforscht hat. Wir wissen zudem, dass Bildung eher immun macht gegen rechtsextreme Einstellungen. Sie ist auch ein wichtiger Punkt, um in der Gesellschaft mehr teilzunehmen. Natürlich nehmen nicht alle teil – auch viele Gebildete ziehen sich zurück – dennoch ist Bildung ein Schlüssel für eine bessere Gesellschaft.

student!: Trotz all der Bildung und des höheren Lebensstandards scheint es so, als würden psychische Erkrankungen zunehmen.

Brähler: Ob sie tatsächlich insgesamt zugenommen haben, wird bezweifelt. Was sich wohl geändert hat, ist, dass die psychischen Erkrankungen besser erkannt werden. Typische Erkrankungen wie Depression werden nicht mehr so stark stigmatisiert. Inzwischen erfolgen viele Krankschreibungen und 60.000 Frühverrentungen pro Jahr wegen Depression. Depressionen gehen oft einher mit körperlichen Beschwerden, mit Rückenschmerzen. Früher wurden dann etwa die Leute mit Rückenleiden in den Ruhestand geschickt, heute würde eher die Depression diagnostiziert werden. Andere Diagnosen wie ADHS haben explosiv zugenommen und werden nun auch bei Erwachsenen festgestellt. Da ist meiner Meinung nach eine Riesenwelle aufgetaucht. Die Debatte um solche modernen Leiden findet sich jetzt auch beim neuen DSM (*Diagnostic and Statistic Manual, ein Klassifikationssystem psychischer Erkrankungen, das im Mai in der fünften Auflage erscheint*, Anm. d. Red.). Da gibt es Lobbykämpfe, auch mit der Pharmaindustrie – was ist eine Krankheit, was nicht? Dabei darf man nicht vergessen, dass man unter einer Krankheitsbezeichnung auch Schutz findet. Arzt und Patient müssen sich auf gemeinsame Begriffe einigen.

student!: Wie werden Sie Ihre wissenschaftliche Arbeit nach der Emeritierung fortsetzen?

Brähler: Ich arbeite noch an einem Buch zu modernen Erkrankungen, wo ich unter anderem über erfundene Krankheiten wie das Sissi-Syndrom oder die generalisierte Heiterkeitsstörung schreiben werde. Das Sissi-Syndrom, eine Depression, die sich angeblich hinter übertriebener Geschäftigkeit verbirgt, wurde von einem Pharmakonzern erfunden, weil man ein Absatzgebiet für ein Medikament gebraucht hat. Die generalisierte Heiterkeitsstörung wurde als Witz publiziert. Dann hat jemand ein Buch über die Krankheitsfinder geschrieben und schwer geschimpft, weil er den Scherz nicht durchschaut hatte. Außerdem kommt noch ein Handbuch der Körpermodifikationen, wo es um alles gehen wird, was der Mensch mit seinem Körper macht, um sich zu verbessern – vom Waschbrettbauch über Botox bis zum Gehirndoping. Und dann stehen noch handwerkliche Sachen wie Testhandbücher zu einer breiten Palette von Tests, beispielsweise zur Erfassung von Hoffnungslosigkeit oder Bindung, an. Und ich werde weiterhin meine Zeit nutzen, um zu fotografieren.

Vernissage zur Ausstellung „Natur und Landschaft“ mit Aufnahmen von Kerstin Sommerfeld und Elmar Brähler am 15.05. um 17 Uhr im Verbindungsgang zwischen Haus 4 und Haus 6 des Universitätsklinikums Leipzig.

Meldungen

Anwesenheit

Die Androhung von Konsequenzen wegen Fehlens in Lehrveranstaltungen ist nicht rechtskonform. Dies erklärte Unirektorin Beate Schücking auf der Sitzung des Senats der Hochschule im April. In Gesprächen mit Studentenvertretern sei ihr zuvor von entsprechenden Fällen berichtet worden, in denen Dozenten auf die Anwesenheitspflicht bestanden hätten. Auf **student!**-Nachfrage erklärte das Rektorat, die Anwesenheit dürfe grundsätzlich weder zur Voraussetzung für Teilnahme an Prüfungsleistungen noch zur Bedingung für das Bestehen von Lehrveranstaltungen gemacht werden. Ausnahmen gäbe es jedoch beispielsweise in den Naturwissenschaften. Sollten Dozenten dennoch die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zur Prüfungsvoraussetzung machen, empfiehlt das Rektorat betroffenen Studenten, zunächst zu klären, inwieweit derartige Ausnahmen vorlägen. Gegebenenfalls könne auch das Gespräch mit dem Studiendekan oder den Vertretern der jeweiligen Studienkommission gesucht werden. **rob**

Betriebskosten

Das Studentenwerk hat angekündigt, zum 1. Juni 2013 die pauschale Miete um 15 Euro je Wohnheimplatz anheben zu wollen. Die Änderung wird nach Angaben des Studentenwerkes aufgrund der anhaltenden Kostensteigerungen notwendig. In den vergangenen Jahren hätten sich die Betriebskosten in den Wohnheimen aufgrund anhaltender Preissteigerungen, insbesondere von Heiz- und Stromkosten, stetig erhöht. Zusätzlich hätte sich der Anteil erneuerbarer Energien drastisch erhöht, und auch im laufenden Jahr seien starke preisbedingte Steigerungen zu erwarten. Das Studentenwerk hätte sich bemüht, die Mietpreise trotz dieser anhaltenden Kostensteigerungen konstant zu halten. Seit 2000 sei keine Anpassung der Betriebskostenpauschale durchgeführt worden. Nun sehe sich das Studentenwerk jedoch gezwungen, die Mietpreise in seinen Studentenwohnheimen anzupassen, da die anhaltenden Preissteigerungen nicht mehr durch Einsparungen abgefangen werden könnten. **hjr**

Hartz IV

Alleinerziehende Studenten, die Kleinkinder bis zum Alter von drei Jahren betreuen, haben Anspruch auf Hartz IV. Dies entschied das Sozialgericht in Dresden. Damit gab es dem Eilantrag einer 32-jährigen Studentin statt, die sich nach der Geburt ihrer zweiten Tochter beurlauben ließ. Der Anspruch auf Bafög war damit verloren. Die Mutter hatte beim Jobcenter Dresden einen Antrag auf Hartz IV gestellt, welcher abgelehnt wurde. **rlö**

Studienwahl leicht gemacht

Universität Leipzig eröffnet Portal für Studieninteressierte

Studieren, ja! Aber was? Die Frage nach dem Wunschstudium ist für viele Schüler oft nur schwer zu beantworten. Um Studieninteressierten in Zukunft bei der Wahl des geeigneten Studiengangs behilflich zu sein, arbeitet die Universität Leipzig seit verganginem Jahr an der Gestaltung eines Online-Schülerportals. Dieses wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und soll angehende Studenten gezielt bei der Studienorientierung und Entscheidungsfindung unterstützen. Die Online-Plattform will dabei zentral und fachspezifisch in der Sprache der vorwiegend jungen Zielgruppe über Studienmöglichkeiten informieren. Das schließt die Nutzung von sozialen Medien wie Facebook, Twitter und Youtube fest mit ein.

„Das Herzstück sind Statements von Studierenden, die hier selbst zu Wort kommen“, sagt Nancy Beyer, die Koordinatorin des Projekts. In Videos, die auf der Plattform zu sehen sein werden, können sie über eigene positive oder auch negative Erfahrungen mit ihrem Studiengang berichten. Auch Dozenten und Alumni sind involviert und werden in Kommentaren Informationen,



Studenten erklären ihre Fachrichtung

Foto: Uni Leipzig

beispielsweise zu Studienvoraussetzungen oder möglichen Jobchancen, an die Schüler weitergeben. Angaben des Studentenwerks weisen außerdem auf nützliche Details zum Leben und Wohnen in Leipzig.

Man möchte den Interessierten nicht nur trockene Fakten über die jeweiligen Studiengänge auflisten, sondern aus möglichst vielen verschiedenen Perspektiven die einzelnen Studienangebote beleuchten und damit den Nutzern des Portals

einen tieferen Einblick in die einzelnen Studiengänge gewähren. So soll ein möglichst klares Bild von den jeweiligen Angeboten entstehen. Vor allem geht es darum, den Schülern Informationen zu bieten, zu denen sie sonst von außen nur schwer Zugang haben, die aber für die Entscheidungsfindung sehr von Bedeutung sind. Mit Hilfe von Fokusgesprächen, sagt Beyer, habe man im Vorfeld versucht genau herauszufinden, welche die häufigsten Fragen der Studieninteressierten an

die Mitarbeiter sind. Durch die drei verschiedenen Sichtweisen, der Studenten als Hauptakteure, Dozenten als Stimme der Fakultäten und Ehemaligen, sei ein wertvoller Dreiklang an Informationen gegeben, wie Beyer betont. „Es ist ganz wichtig, dass wir alle Bereiche der Uni zusammendenken, um die vielen Fragen der Interessenten auf einen Blick beantwortet zu bekommen.“

Der Anstoß für das Projekt, das Teil des Gesamtprojekts „Studieren in Leipzig“ ist, war die hohe Nachfrage der Schüler. Doch nicht nur diese werden von den bereitgestellten Informationen profitieren. Auch Eltern und Lehrer haben ein großes Interesse daran, sich über Studienangebote zu informieren, weiß Beyer. Für die Eltern stehen dabei andere Faktoren im Vordergrund als für die Jugendlichen: Bei ihnen spielen Kriterien wie berufliche Chancen oder mögliche finanzielle Unterstützung eine sehr viel größere Rolle. Den Lehrern geht es hingegen darum, schon frühzeitig Möglichkeiten zur Ausbildungsgestaltung aufzeigen zu können. Ab dem Frühjahr 2013 wird das Schülerportal unter www.leipzig-studieren.de für alle Neugierigen zugänglich sein. **Julia Thier**

Das Ende des Monopols

Immer mehr Alternativen zur Deutschen Bahn

Die Deutsche Bahn bekommt Konkurrenz: Seit Jahresbeginn ist es Anbietern von Fernbuslinien erlaubt, innerhalb Deutschlands und auch ins Ausland Fahrten für Reiseinteressierte anzubieten. Damit wurde der lange Zeit anhaltenden Vorherrschaft der Bahn ein Ende gesetzt. Das zuvor bestehende Monopol auf „Danke für Ihre Reise mit der Deutschen Bahn“ ist passé – nun ist am Ende einer Fahrt immer häufiger ein „Danke für die Mitfahrgelegenheit“ oder „Danke für Ihre Reise mit meinfernbus“ zu hören. Besonders unter jungen Leuten sind Fernbusse oder Mitfahrgelegenheiten eine willkommene Alternative zur teureren Bahn.

Die Basis für dieses neue Angebotspektrum legte das 2009 gegründete Unternehmen DeinBus.de. Mehr als 70 Jahre garantierte das bis 2013 geltende Personenbeförderungsgesetz die „Alleinherrschaft“ der Bahn in Deutschland, da es unter anderem den Betrieb von Fernbuslinien durch Zulassungsbeschränkungen verhinderte. Die Unternehmer von DeinBus.de fanden jedoch eine Gesetzeslücke, aus der sie die Idee einer Mitfahrzentrale mit Bussen entwickelten. Dabei werden nur Fahrten angeboten, die von den Kunden explizit gewünscht und organisiert werden. Indem eine Gruppe von Leuten eine Fahrt plant und einen Bus mietet, entsteht ein Angebot, das nur bei ausreichender Nachfrage wirklich ausgeführt wird.



Fernbusse sind nicht nur für Studenten ein Alternative

Foto: Verena Brandt

Als die Bahn 2010 von der Idee Wind bekam, versuchte sie mit einer Unterlassungsklage den Trend aufzuhalten. Nach Solidaritätsbekundungen und Petitionen sprach das Frankfurter Landgericht DeinBus.de jedoch von allen Anklagepunkten frei und erkannte in dem Konzept ein nichtgenehmigungspflichtiges Unternehmen. Seitdem ist DeinBus.de hauptsächlich im Süden Deutschlands vertreten, von Düsseldorf über Konstanz, aber auch noch weiter bis nach Prag.

Über ein etwas ausgedehnteres Fahrtenetz verfügt das seit April 2012 aktive Busunternehmen meinfernbus.de. Da gibt es neben

der über Leipzig laufenden Strecke Frankfurt-Berlin auch Verbindungen zwischen Hamburg und Braunschweig oder München und Zürich. Seit der Liberalisierung des Netzes für Fernbusse wird dieses nun stetig weiter ausgebaut. Hier werden Strecken jedoch im Gegensatz zu DeinBus.de immer angeboten. Egal, ob nun die Nachfrage groß oder eher klein ist, es ändert sich dann nur noch der Preis.

Mitfahrgelegenheiten per PKW bilden seit Jahren eine weitere beliebte Methode des günstigen Reisens. In Internetcommunities wie mitfahrgelegenheit.de oder fahrgemeinschaften.de können sich

Leute zusammenfinden, die die gleichen Heim- oder Reisewege antreten und sich die Fahrtkosten teilen wollen.

Jedoch tauchten hier zuletzt Probleme auf: Das bisher größte Mitfahrportal mitfahrgelegenheit.de hat erst vor Kurzem seine Nutzungsbedingungen geändert. Neuerdings müssen sich alle User registrieren, um das Angebot nutzen zu können. Zudem fällt für Fahrten ab 100 Kilometer eine Vermittlungsgebühr von elf Prozent an. Als Nutzer muss man dafür seine Bankdaten hinterlegen. Auf der anderen Seite bietet das neue Buchungssystem aber auch eine gewisse Form der Verbindlichkeit, sowohl für Fahrer als Nutzer. Für die kosten- und registrierfreie Alternative fahrgemeinschaft.de könnte dies eine Chance sein, sich weiter auf dem Mitfahrermarkt zu etablieren.

Doch ob mit Bus, Bahn oder Auto, ihre Vor- und Nachteile hat so jede Möglichkeit. Fährt man mit dem Bus oder dem Auto zwar meist günstiger als mit der Bahn, bietet diese jedoch in der Regel größere Verlässlichkeit. Schließlich ist diese vor Staus und schlechten Straßenverhältnissen gefeit. Risiken, die Reisende jedoch gern in Kauf nehmen, wenn sie dadurch Kosten sparen können. Und schließlich demonstrieren Bus und Mitfahrzentralen insbesondere eines: Das Ende der Monopolstellung der Deutschen Bahn. **Mirjam Ratmann**

Mit Bafög ins Ausland

Auch von Eltern finanzierte Studenten haben eine Chance auf Förderung

Wer in Deutschland einen Antrag auf Ausbildungsförderung stellt, hat eventuell einen Haufen Papierkram, aber am Ende wegen fehlender Förderungsberechtigung doch kein Geld. Ist dies der Fall, machen sich viele Betroffene wenig Hoffnung auf Förderung für ein Studium im Ausland. Doch entgegen vieler Vermutungen ist die Chance auf Auslandsbafög unabhängig von der aktuellen Fördersituation. Den Durchblick zu behalten, ist trotzdem nicht ganz einfach.

„Insgesamt haben so viele verschiedene Faktoren Einfluss darauf, ob den Studenten die Förderung für das Ausland zugesagt werden kann. Wenn allerdings einige wichtige Voraussetzungen erfüllt sind, kann bei einem Antrag für das Ausland ein Zuschlag rauskommen, auch wenn die Förderung im Inland null Euro beträgt“, erklärt Marion Vollmann, Abteilungsleiterin der Studienfinanzierung beim Studentenwerk Chemnitz-Zwickau. Für den Antrag ist es nicht relevant, ob Studierende schon Bafög am festen Studienort beziehen. Wichtige Voraussetzungen sind allerdings die Gleichwertigkeit der Hochschulen im In- und



Bernhard Börsel vom Deutschen Studentenwerk

Foto: privat

Ausland, was durch das zuständige Amt geprüft werde, und die Erfüllung des Mindestzeitraums von sechs Monaten oder einem Semester für den Auslandsaufenthalt.

Die Prüfung der Anträge und Voraussetzungen obliegt dann 18 verschiedenen, in der Bundesrepublik bunt verstreuten Behörden. Zwölf Studentenwerke und sechs andere Verwaltungsapparate haben jeweils

die Zuständigkeit für eines oder mehrere Ausbildungsländer inne. Beim Studentenwerk in Chemnitz-Zwickau gehen Anträge für Teile von Südosteuropa und Russland ein, Halle ist für Finnland zuständig und in Hamburg werden Anträge für Auslandsbafög in den USA geprüft. Deshalb ist es unumgänglich die Auslandsförderung mit einem kompletten Erstantrag neu zu beantra-

gen. Außerdem sind das Zusatzblatt für eine Ausbildung im Ausland (Formblatt 6), gegebenenfalls ein Leistungsnachweis (Auslandsaufenthalt nach dem vierten Fachsemester) und Informationen über Krankenversicherungskosten und Studiengebühren zu ergänzen. Die Immatrikulationsbescheinigung der ausländischen Ausbildungsstätte sollte, sobald vorhanden, nachgereicht werden.

Die Berechnung des Auslandsbafög unterscheidet sich dann kaum von der des Inlandsbafög. Der Grundbedarf beträgt 597 Euro. Allerdings werden auch Zusatzkosten berücksichtigt, die sich auf den Gesamtbedarf niederschlagen. Dazu zählen Zuschläge für die Auslands-Krankenversicherung, Reisekosten (pauschal jeweils für die Hin- und Rückreise 250 Euro im europäischen oder 500 Euro im außereuropä-

zahlungspflicht erstattet. „Vom Gesamtbedarf wird dann das abgerechnet, was die Studenten oder ihre Eltern mit Einkommen decken können“, erklärt Vollmann. Außerdem sei eine frühzeitige Beantragung aufgrund der vielen Prüffaktoren sehr zu empfehlen. „Mindestens sechs Monate vorher und so vollständig wie möglich“, proklamieren sowohl das Bundesministerium für Bildung und Forschung als auch alle Beratungsstellen und Studentenwerke.

„Ein häufiger Fehler ist es, einfach das Inlandsbafög für eine Auslandsausbildung mitzunehmen“, beklagt Bernhard Börsel, Referatsleiter für Studienfinanzierung und bildungspolitische Fragen beim Deutschen Studentenwerk. „Dann kann es sein, dass es für die Zeit der Ausbildung im Ausland zurückgefordert wird. Das ist ärgerlich.“ Daher ist es empfehlenswert, sich frühzeitig persönlich mit dem zuständigen, meist sehr auskunftsbereiten Amt in Verbindung zu setzen, da die Beratungsstellen des Studentenwerks der eigenen Hochschule oft keine ausführlichen Informationen zum Auslandsbafög bereit halten.

Marie Hecht

Ohne Rückzahlungspflicht

schen Ausland) und Studiengebühren. Letztere werden bei Bedarfsermittlung sogar ohne eine Rück-

Anzeige

Lust auf  im Bauch?

Scannen Sie den QR-Code oder erfahren Sie mehr auf www.aokplus-online.de/postkartenpasta-student



Ihre letzte Möglichkeit - Nutzen Sie Ihre Chance!

An dieser Stelle präsentieren wir euch Veranstaltungen, die den studentischen Geldbeutel schonen. Gern könnt ihr eigene Tipps an kalender@student-leipzig.de senden; kommerzielle Angebote (blauer Kasten) an anzeigen@student-leipzig.de. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Mittwoch, 15. Mai 2013

Künstlergespräch mit Paula Bulling: „Zwischen Zeichnung und Aktivismus“ / 11 Uhr / Festsaal der HGB, Wächterstr. 11

Führung durch die Ausstellung „Refaiya – Eine Bücherreise von Damaskus nach Leipzig“ / 15 Uhr / Bibliotheca Albertina, EG

Vortrag des Career Centers: „Berufsperspektiven in Kunst & Museum“ / 17.15 Uhr / Wirtschaftsfakultät, 4. OG, Raum 125

Vortrag von Steffen Sammler: „Sachsen und das napoleonische Kontinentalsystem – Chancen und Risiken wirtschaftlicher Modernisierung im Zeichen des Interventionismus“ / 17.15 Uhr / HTWK, Karl-Liebknecht-Str. 132, Raum G119

Kulturpolitischer Salon / 18 Uhr / Moritzbastei, Veranstaltungstonne

Vortrag von Matthias Haase: „Die Wirklichkeit meiner Tat“ / 18.30 Uhr / Rektorsgebäude, Alter Senatssaal, Ritterstr. 26

Vortrag von Sebastian Mandla: „Rad ab! Behinderung in der Kunst – eine Panne?“ / 19 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 1

Vortrag von Terence Reed: „Der säkulare Goethe“ / 19.15 Uhr / Neues Seminargebäude, Raum 127

Gespräch mit Peter Gülke und Frank Schneider: „List der Vernunft. Bücher, Mythen und Verlage“ / 19.30 Uhr / Literaturcafé im Haus des Buches, Gerichtsweg 28

Donnerstag, 16. Mai 2013

Künstlergespräch mit Bo Soremsky: „Reportagezeichnungen für das Internet“ / 11 Uhr / Festsaal der HGB, Wächterstr. 11

Vortrag von Dylan Burns: „The Descent of the Pronoia-Goddess. Providence and Creation in Barbelo-Gnosticism“ / 18.15 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 8

Ausstellungseröffnung der Medienkunstklasse: „transitions“ / 19 Uhr / Galerie KUB, Kantstr. 18

Freitag, 17. Mai 2013

Offene Ausstellung: „Im Zeichen des Protests“ / 18 Uhr / Festsaal der HGB, Wächterstr. 11

Vortrag des Career Centers: „Useless but with a PhD – Promotionsberatung“ / 17.15 Uhr / Career Center, Burgstr. 21, Raum 1.19

Konzert: Stage Night mit Kirschrot / 20.30 Uhr / Telegraph, Dittrichring 18-20

Montag, 20. Mai 2013

Öffentliche Generalprobe von Wagners „Götterdämmerung“ mit Universitätschor und Mendelssohnorchester / 16 Uhr / Audimax der Universität Leipzig

Dienstag, 21. Mai 2013

Vortrag von Michael Daxner: „The Afghan Intervention. Fragile state, unstable society as results from no lessons learned“ / 17 Uhr / Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Vortrag des Career Centers: „Berufsperspektiven bei Festivals“ / 17.15 Uhr / Neues Seminargebäude, Raum 420

Vortrag von Maria Schetelich: „Chakra. Die vielen Gesichter des Rades“ / 19 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 1

Podiumsdiskussion: „Streitfragen Ost – West“ / 19 Uhr / Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6

Filmvorführung: „Apple of my Eye“ (Taiwan 2011, OmeU, 110 min.) / 20 Uhr / Konfuzius-Institut, Otto-Schill-Str. 1

Mittwoch, 22. Mai 2013

Podiumsdiskussion mit Siegmund Gabriel: „Zukunft der Sozialen Demokratie. Herausforderungen für Wirtschaft, Arbeit und Gesellschaft“ / 18 Uhr / Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6 / Info: Anmeldung erbeten an sachsen@fes.de

Künstlergespräch mit Kerstin Pfefferkorn / 18 Uhr / Haus des Buches, Gerichtsweg 28, Saal 2

Vortrag von Stefan Seidlmayer: „Zauberhafte Perlen und Amulette im Alten Ägypten“ / 18.15 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 7

Donnerstag, 23. Mai 2013

Vortrag von Lothar Powitz: „Science-Fiction-Serien im amerikanischen TV 1949–1960“ / 19.30 Uhr / Haus des Buches, Gerichtsweg 28, Saal 1

Freitag, 24. Mai 2013

Konzert: „Musik & Gegenwart zum Thema Antipoden“ / 19.30 Uhr / Großer Saal der HMT, Grassistr. 8

Sonntag, 26. Mai 2013

Führung mit Hans-Werner Fischer-Elfert: „Die anderen Bürokraten – Die altägyptische Schrift und Verwaltung“ / 14 Uhr / Ägyptisches Museum, Goethestr. 2

Montag, 27. Mai 2013

Vortrag von Sanjay Srivastava: „The urban in contemporary India“ / 17 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 5

Vortrag von Jörn Lang: „Figürliche und ornamentale Bildkulturen in der frühgriechischen Vasenmalerei“ / 19 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 1

WILMA-Montagskneipe: Treff für deutsche und ausländische Studenten / Zeit: 20.30 Uhr / Ort: El Latino, Riemannstr. 40

Dienstag, 28. Mai 2013

Vortrag von Sándor Szakály: „Die Zweite Ungarische Armee an der Ostfront“ / 17.15 Uhr / GWZ, Beethovenstr. 15, Raum 2315

Vortrag von Jens Boysen: „Die DDR und Polen als ‚Waffenbrüder‘ im Warschauer Pakt“ / 17.15 Uhr / GWZO, Specks Hof, Reichsstr. 4-6, Eingang A

TIPP DES MONATS am Mittwoch, 5. Juni 2013



Fotos v.o.n.u.: „Orca“ by Kobi Levi, „Blow“ by Kobi Levi, „Cow girl“ by Iris Schieferstein.

Von 10 bis 18 Uhr könnt ihr bei freiem Eintritt die drei Museen für Angewandte Kunst, Völkerkunde und Musikinstrumente im Grassimuseum am Johannisplatz 5-11 besuchen, inklusive der neuen **Sonderausstellung „Starker Auftritt. Experimentelles Schuh-Design“**, noch bis zum 29.09.2013 gezeigt wird. Mehr Impressionen auf: <http://www.virtualshoemuseum.com>

Vortrag von Volker Rodekamp: „Es gibt nichts zu feiern: 200 Jahre Völkerschlacht, 100 Jahre Völkerschlachtendenkmal“ / 18 Uhr / Volkshochschule, Löhstr. 3-7

Vortrag von Markos Valaris: „Identity and causation in mental action“ / 18.30 Uhr / Alter Senatssaal, Ritterstr. 26

Orgelkonzert mit Areum Che / 19.30 Uhr / Thomaskirche

Filmvorführung: „Arlington Road“ (USA 1999) / 20 Uhr / Moritzbastei, Ratstonne

Konzert: Stage Night mit dem Yoann Thiecé Trio / 20.30 Uhr / Telegraph, Dittrichring 18-20

Mittwoch, 29. Mai 2013

Karrieremesse WIK-Leipzig für Studenten und Absolventen aller Fachbereiche / 10–16 Uhr / Hörsaalgebäude der Uni Leipzig / Weitere Infos: www.WIK-L.de

Vortrag von Pierre Hazan: „Transitional Justice: From initial ambitions to current realities – A comparative cross-cultural analysis of truth commissions and international criminal tribunals“ / 17 Uhr / Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Vortrag von Ernő Kulcsár Szabó: „Das Musikalische und das Sprachliche – Die Hermeneutik des Dirigenten Furtwängler zwischen Wagner und Nietzsche“ / 17.15 Uhr / GWZO, Specks Hof, Reichsstr. 4-6, Eingang A

Vortrag von Roman Töppel: „Sachsen zwischen Furcht und Hoffnung – Die sächsische Bevölkerung und das Kriegsjahr 1813“ / 17.15 Uhr

Samstag, 1. Juni 2013

Familienfrühstück für Studierende mit Kind / 9 Uhr / Mensa am Park

Montag, 3. Juni 2013

Podiumsdiskussion: „Gläserne Decke oder freie Entscheidung – Warum gibt es so wenig Professorinnen?“ / 14 Uhr / Villa Tillmanns, Wächterstr. 30

Vortrag von Martina Löw: „Zur Eigenlogik von Städten: Neue Forschungsergebnisse“ / 17 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 5

Dienstag, 4. Juni 2013

Vortrag von Veronika Deffner: „Favelas und die brasilianische Stadt. Reflexionen über die soziale Grammatik ungleicher Raumproduktion aus sozialgeographischer Perspektive“ / 17 Uhr / Leibniz-Institut für Länderkunde, Schongauer Str. 9

Vortrag von Gerald Volkmer: „Nationale Bewegung und internationale Politik im transnationalen Spannungsfeld zwischen Österreich-Ungarn, Rumänien und Serbien 1901–1916.“ / 17.15 Uhr / GWZ, Beethovenstr. 15, Raum 2315

Vortrag des Career Centers: „Useless brains? Humanisten als Unternehmensberater?“ / 17.15 Uhr / Neues Seminargebäude, Raum 204

Vortrag von Astrid Meier: „Bücher, Stifter und Familien. Damaskus im 17. und 18. Jahrhundert“ / 18 Uhr / Bibliotheca Albertina, Vortragsraum 1. OG

Konzert: Stage Night mit Echos / 20.30 Uhr / Telegraph, Dittrichring 18-20

Mittwoch, 5. Juni 2013

Vortrag des Career Centers: „Berufsperspektiven im Theater“ / 17.15 Uhr / Wirtschaftsfakultät, 4. OG, Raum 125

Vortrag von Bertrand Leveau: „Napoleon Bonaparte – Persönlichkeit, Ziele und Kultbildung eines Europäers“ / 17.15 Uhr / HTWK, Karl-Liebknecht-Str. 132, Raum G119

Vortrag von Christoph Hust: „Fettaugen auf einer Wassersuppe: Wagners ‚Lohengrin‘ und Ruffs ‚Die Wagnerfrage‘“ / 18 Uhr / Museum der bildenden Künste, Saal

Vortrag von Marie-Luise Egbert: „Von Hunden in der Küche. Endloschleifen in der postmodernen Literatur“ / 19 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 1

Filmvorführung: „Monga – Gangs of Taipei“ (Taiwan 2011, OmdU, 136 min.) / 20 Uhr / Konfuzius-Institut, Otto-Schill-Str. 1

Donnerstag, 6. Juni 2013

Vortrag von Jana Raffel: „Von der Verhütung bis zur Geburt – Tipps und Tricks millionenfach erprobt“ / 18.15 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 7

Samstag, 8. Juni 2013

Führung mit Kerstin Seidel: „Jung und immer an der Sonne – Idealdarstellungen im Alten Ägypten“ / 14 Uhr / Ägyptisches Museum, Goethestr. 2

Montag, 10. Juni 2013

Vortrag von Jonathan Anjaria: „Citizens on the street: Urban form and political practice in Mumbai“ / 17 Uhr / Hörsaalgebäude, HS 5

Donnerstag, 30. Mai 2013

Vortrag des Career Centers: „Der Aufbau von Gehältern und deren Verhandlungsmöglichkeiten“ / 17 Uhr / Neues Seminargebäude, Raum 420

Sudoku

5	6	8			7			1
	3	2	8			4	7	
9				6		5		
				1	4	6	5	
			5		6			
	1	5	9	2				
		7		8				4
	9	6			2	1	3	
4			6			9	8	5

4	9	7			2		3	1
				9		5		
							8	2
	4		9				1	
	1	2			3			9
	7			4				3
	6	1		7				5
2					8	1	4	
				5		3		

		9		3				
5		7	9	4	2			8
	8							9
	2		4	1			6	7
4					8			
	3				6			
3	2							
	9			6		8		
1		8				7		4

Abkürzungsrtzl

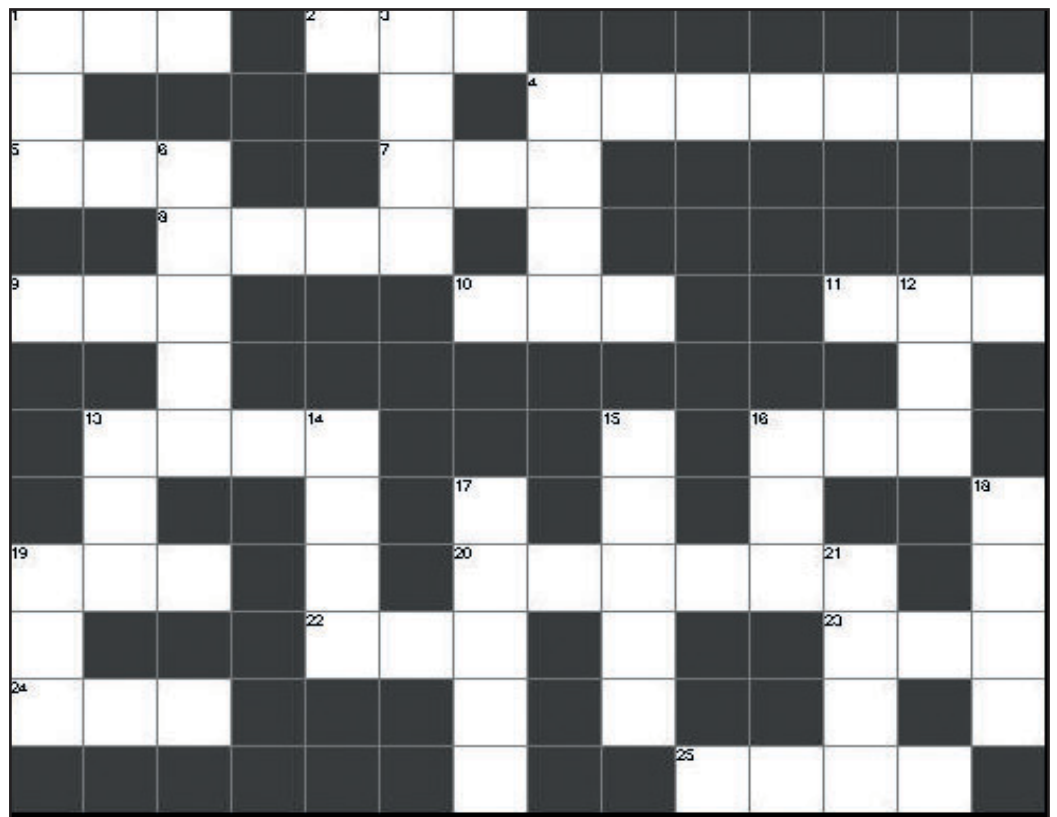
Akronyme aus dem studentischen Alltag

Waagrecht:

- 1) Servicezentrum für Studenten
- 2) Master of Education
- 4) Europ. Austauschprogramm
- 5) Kommunikations- und Medienwissenschaften
- 7) Computer von Apple
- 8) Immatrikulationsbescheinigung
- 9) Leipziger Handelshochschule
- 10) Hörsaalgebäude
- 11) Internet
- 13) Akademischer Austauschdienst
- 16) Leipziger Verkehrsbetriebe
- 19) Abitur
- 20) Hochschulabsolventen
- 22) Landessportbund
- 23) Telefonische Textnachricht
- 24) Doktorabschluss
- 25) Bachelor of Engineering

Senkrecht:

- 1) Studentische Hilfskraft
- 3) Exmatrikulationsbescheinigung
- 4) Anerkennung von Studienleistungen
- 6) Willkommensinitiative für ausländische Studierende
- 12) Elektronische Zeitschriftenbibliothek
- 13) Deutsche Nationalbibliothek
- 14) Diplom
- 15) StudentInnenRat
- 16) Netzwerkkabel
- 17) Habilitation
- 18) Sondersammlung
- 19) Programm fürs Mobiltelefon
- 21) Internationale Buchnummer



Gewinnspiel

Passend zum Festivalthema auf Seite 14 verlosen wir 3x1 Ticket für das „Ausser Haus Festival“, das vom 21. bis 23. Juni im Naturfreibad Niederbobritzsch stattfindet.

Beantwortet uns einfach folgende Frage: **Wie lautet der zweite Vorname von Buffy Summers, der Auserwählten, der Hüterin des Höllenschlunds, der einen wahren Jägerin?**

Schickt uns die Antwort bis zum 06. Juni 2013 mit dem Betreff „Festival“ an kalendar@student-leipzig.de! Weitere Infos: www.ausserhaus-festival.de

Junges Wohnen in Citynähe!

In der Windmühlenstraße 33 - 37 am Bayerischen Bahnhof bieten wir Studenten das passende Zuhause:

- WG geeignete 2-Raum-Wohnungen mit 48 m²
- ausgestattet mit Balkon, Parkett, Bad mit Dusche, Aufzug
- super zentrumsnah, schnell in der Uni
- Einbau einer Single-Küche gegen Aufpreis möglich
- Mietpreis: 380 € mtl. Warmmiete*

Kontakt:
Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
Prager Straße 21, 04103 Leipzig
Telefon: 0341 - 99 20
www.lwb.de, mieten@lwb.de

* inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution

student!

Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 03 41/355 204 52
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück

Druck: sh:z Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Herausgeber: student! e. V. vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
UniAnzeigenPool,
Inh. Eva-Maria Kasimir,
info@unianzeigen.de,
0172 3411082

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Robert Briest, René Loch,
chefredaktion@student-leipzig.de

Redaktion:
Hochschulpolitik: René Loch, Sofia Dreisbach, Miriam Pschirrer / Perspektive: Julia-Marie Czerwonatis, Doreen Hoyer / Wissenschaft: Amina Kreuzsch, Julia Rohrer, Christian Döring, Martin Peters, Jakob Simmank / Sport & Spiele: Knut Holburg / Interview: Robert Briest / Thema: Denis

Gießler, Mirjam Ratmann, Eva Bretschneider / Kultur: Marie Hecht, Ariane Dreisbach, Friederike Ostwald, Anne Uhlig / Service: Hannes Rother / Kalender & Rätsel: Binia Golub / Leipzig: Robert Briest, Melanie Schröder / Foto: Alexander Schlee / Karikaturen: Dominik Wendland / Film: Knut Holburg / Online: Christopher Geißler

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand 2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die

Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 10.06.2013
Anzeigenschluss ist der 31.05.2013, Redaktionsschluss am 31.05.2013

Zu Hause in Leipzig.





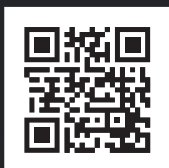
MUSICZONE

Das Festival der Mitteldeutschen Zeitung

08 | 06 | 2013

Revolverheld Chima Bakkushan Tonbandgerät Nevertheless

18 Uhr, Peißnitzbühne Halle
www.musiczone.de



Tickets sichern!

Vorverkauf 12 €, Abendkasse 15 €,
Gruppenticket (3+1) 36 €

Mitteldeutsche Zeitung
www.mz-web.de

MDR SPUTNIK

SATURN

Fahrrad XXL
Emporon



Autohaus
Huttenstrasse
Gemeinsam in Bewegung

bibop
the black one